

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verleger: R. O. v. d. L.

Das „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg. auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

N. 132

Sonntag, den 10. Juni 1906.

13. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt.“

Die Münchener Lehrerversammlung.

Aus München, den 6. Juni, wird uns von unserem H. Sch.-Mitarbeiter geschrieben:

Wenn das Wort: „Ende gut, alles gut“ wahr wäre, so dürfte man mit dem Ergebnis der soeben beendeten deutschen Lehrerversammlung in München sehr zufrieden sein, denn die zweite und letzte Hauptversammlung schloß mit dem Worte: „Es künde besser um Deutschland, wenn jeder Deutsche den Mut der eigenen Ueberzeugung hätte.“ Aber der dies Wort sprach, stand damit nicht im Einklang mit der übergroßen Mehrheit der deutschen Lehrerversammlung, sondern er schreuberte es gerade dieser Mehrheit im lobenden Horn empfindender Männlichkeit ins Gesicht, weil sie sich nicht damit begnügt hatte, eine kleine tapfere Minderheit niederzuklagen, sondern weil sie diese auch noch im Schlusswort in unerhörter Weise brüllte.

Wie vorausgesehen gewesen war, bildete den eigentlichen Hauptpunkt des diesjährigen deutschen Lehrertages der Streit um die Simultanschule. Um sie war seit zwei Jahren der Kampf in der Presse und in den Versammlungen der deutschen Lehrervereine gegangen; man hatte sich davon eine gewisse Wirkung auf den gleichzeitigen Schulkampf in Preußen versprochen. War das Feldgeschrei der preussischen Schulreaktion gewesen „Die Konfessionsschule“, so stellten die deutschen Volksschullehrer ihr die Parole „Die Simultanschule“ gegenüber. Auch auf der Lehrerversammlung klang es durch viele Reden immer wieder hindurch, daß man von der Simultanschule die Befreiung der Schule von der Kirche erwartet. Alle liberalen Redner, die dieses Thema variierten, erzielten deshalb auch ähnlichen Beifall. Man ist aber die Simultanschule auch immerhin nur eine Halbheit, die keineswegs die Trennung der Schule von der Kirche herbeiführt, sondern auch noch wie bei der Konfessionsschule ein Mitbestimmungsrecht der kirchlichen Konfessionen auf die Schule, zum mindesten auf den Religionsunterricht, zuläßt. Der Korreferent zu dieser Frage, der in einer von seinem Standpunkte aus nicht ungeschickten Weise für die reine Konfessionsschule eintrat, hatte so unrecht nicht, wenn er der Simultanschule Zweifelschichtigkeit vorwarf; wenn der Herr im Religionsunterricht, so ungefähr argumentierte er, die streng konfessionelle Auffassung vertritt, während der Lehrer für die profanen Unterrichtsgegenstände, z. B. für Geschichte, im simultanen Geiste unterrichtet, so wirkt diese verschiedenartige Auffassung verwirrend auf das Kind. Andererseits ist natürlich die Forderung der Konfessionsschule, die der Korreferent vertrat, vom Standpunkt der modernen Welt- und Lebensauffassung noch viel unberechtigt. Es ist bekannt genug, daß es die Bremer und Hamburger Lehrer waren, die in dieser kritischen Situation das erlösende Wort sprachen. Sie erklärten sich gegen die Konfessionsschule, aber auch gegen die Simultanschule, statt dessen verlangten sie die weltliche Schule, also Abschaffung des Religionsunterrichts.

Das war in den Augen der traditionellen liberalen Schulpolitiker, die die Führung des deutschen Lehrervereins in Händen haben, eine arge Fälschung, und auch die große Masse der deutschen Lehrerschaft, die gewohnheitsgemäß hinter den Führern und ihren Schlagworten hertrötet, wurde angefaßt des Bremer und Hamburger „Radikalismus“ von ängstlichem Herzklopfen befallen. Man hätte angefaßt der Vorgänge in Preußen freilich etwas anderes erwarten sollen. Wenn die Lehrer so tapfere Vorwärtskämpfer und Feinde der Reaktion sind, als welche sie auch in München wieder, besonders in den Begrüßungsreden, gefeiert wurden, so hätte man von ihnen erwarten müssen, daß sie auf den einen Scheitern der preussischen Schulreaktion mindestens andertshalbe gesetzt hätten. Gerade in München, unmittelbar nach der Annahme des preussischen Schulgesetzes durch das preussische Abgeordnetenhaus, hätten sie erklären müssen: wir sind bisher maßvoll gewesen, überbescheiden, wir haben auch die Brücke zur Verständigung geöffnet; wir Lehrer, die wir von den nichtpädagogischen Reichleutern der preussischen Volksschule nicht immer um Rat gefragt worden sind, haben auch ungefragt auf das Inständigste gebeten, der Schule nicht die ärgste Schande anzutun, wir haben uns deshalb bisher auf die bescheidene Forderung der Simultanschule beschränkt, einer Schulgestaltung, die ja schon längst existiert, und die allerdings Unheil angerichtet hat; aber — so hätten die Lehrer in München fortfahren müssen — ihr habt nicht auf uns gehört, ihr habt die Simultanschule in ihren geringen Ansprüchen zum Hungertode verurteilt, ihr wollt grundsätzlich die Schulreaktion, also wollen wir auch grundsätzlich den Schulfortschritt, also beschränken wir uns fernerhin nicht mehr auf die laue Forderung der Simultanschule; fort mit aller staatsmännlichen Rechnungsträgererei, fort mit aller demütigen Kompromisselei, wir wollen völlige Trennung von Schule und Kirche, wir wollen die rein weltliche Schule!

So hätten die Lehrer in München sprechen müssen, und der Antrag der Bremer und Hamburger Lehrer hätte dazu die Handhabe geboten. Aber die Bremer und Hamburger

sind allein geblieben. Wohl hat man ihnen eine längere Redezeit eingeräumt, und der bremische Lehrer Holzmeier hat von den ihm eingeräumten zwanzig Minuten einen vortrefflichen Gebrauch gemacht. Auf Einzelheiten konnte er sich nicht einlassen, dafür sprach er in großen Zügen unerschrocken und freimütig Ideen aus, wie sie auf einer deutschen Lehrerversammlung noch nicht lautbar geworden sind. Gegenüber dem Straßburger Professor Biegler, der auch trotz aller schönen Worte über Demokratie, Sozialismus und Individualismus vor den Konsequenzen seiner radikal-schillernden Worte zurückgewichen war, betonte Holzmeier unter geschickter Fortführung eines von Biegler gebrauchten Beispiels aus dem alten Rom die Notwendigkeit, von Halbheiten zur entschlossenen ganzen Arbeit überzugehen. Mit Riesengewalt drückte auf all unser Streben nach Freiheit die Gewalt der Kirche und des Christentums. Gegen diese Riesengewalt helfen nur ein eben so großer Riesengedanke: Die Volksschule soll nicht christlich sein, niemand soll das Recht haben, im Namen der Kirche der Volksschule Vorschriften zu machen. Es war deutlich zu spüren, wie diese kühnen Worte der Mehrheit der Lehrerversammlung jähes Entsetzen einflößten. Aber Holzmeier fuhr kaltblütig fort: Der Gedanke sei nicht so unerhört wie er scheine, auch unsere Unversitäten seien nicht christlich, auch sei es lange her, daß die Philosophie die Macht der Kirche war, es sei ferner nicht unerhört, daß unsere Kunst und Wissenschaft, daß die Poesie, Goethe, Schiller nicht christlich seien. Der vor der Kirche freie Geist solle jedoch nicht nur herrschen in unseren Unversitäten, er solle herrschen in unserer Dorf- und Volksschule. Dann nur habe der Gedanke der Einheitschule seine Berechtigung, wenn er die Schule vom Kindergarten bis zur Unversität umfasse, und wenn er das gleiche Recht für alle festsetze. Der Redner steifte mit scharfen Worten die Rückständigkeit der bundesstaatlichen Wahlsysteme, die das Mitbestimmungsrecht des Volkes an der Schule ausschließen. Einen großen Sturm der Entrüstung erregte er, als er mit kühnen Worten die Bibel als Quelle für den Sittenunterricht, den unsere Zeit gebrauche, ablehnte; es gebe in der Bibel kaum einen einzigen sittlichen Grundsatz, den man für die Bedürfnisse der Gegenwart nicht erst zurechtzulegen müßte. Der Redner schloß mit der Aufforderung, alle Furchtsamkeit fahren zu lassen und die weltliche Schule zu verlangen. Sie haben die Götter der Zukunft an Bord.

Ueberraschenderweise erzielte der Redner, der schon während seiner Ausführungen abwechselnd durch Beifall und durch Zischen unterbrochen worden war, am Schluß lebhaften und anhaltenden Beifall, der allerdings weniger aus den Reihen der Delegierten, als aus denen der zahlreichen Lehrgäste kam. Die Diskussion drehte sich fortan vorwiegend um die „radikalen“ Ideen aus den beiden Pansestücken; teils suchte man in heftiger Polemik damit fertig zu werden wie der Berliner Lehrer Prehel, dem sich auch Professor Biegler angeschlossen, teils versuchte man die bremischen Anregungen erfrischer zu würdigen, so der heftige Schultat Scherer und der Münchener Lehrer Gutmann, der sich sogar prinzipiell auf den Boden der bremischen Resolution stellte, aber — lieber! — aus den üblichen „taktischen“ Erwägungen die Resolution des Referenten empfahl. Im Sinne Holzmeiers sprach noch scharf und klar der Hamburger Lehrer Paulsen, während ein bremischer Schulvorsteher, der von den pädagogischen Rückwärtlern in Bremen geschickt worden war, vergeblich den Eindruck der Holzmeierschen Rede abzuschwächen suchte.

Nun durfte man auf die Abstimmung gespannt sein. Die für sorgliche Leitung der Versammlung, die in unerfährlicher „liberaler“ Händen lag, und der man das Fehlen des ruhigen, objektiven Clausenier sehr anmerkte, mußte zu verhindern, daß positiv über die Forderung der weltlichen Schule abgestimmt wurde. Sie beantragte en bloc-Abstimmung über die Thesen des Referenten, wodurch alle übrigen Anträge erledigt sein sollten. Trotz heftigen Protestes der Hamburger und Bremer beschloß die Versammlung mit überwiegender Mehrheit im Sinne des Präsidiums und verhinderte damit ein müßiges Votum für die weltliche Schule, so kein die Minorität dafür auch immerhin sein mochte. So beschloßen sich die etwa 12 Mann umfassenden Bremer und Hamburger Delegierten darauf, gegen die Thesen des Referenten, die natürlich mit tosendem Beifall angenommen wurden, zu stimmen.

Aber die Sache hatte noch ein Nachspiel. In seinem Schlusswort konnte der zweite Vorsitzende, der freisinnige bayerische Landtagsabgeordnete Schubert, sich nicht verjagen, nochmals sachlich auf die verhandelten Gegenstände einzugehen und nachträglich seine Meinung über die Anträge der Hamburger und Bremer zu sagen. Er schwang sich hierbei zu der unerhörten Aeußerung auf, diese Anträge als unzeitige Produkte hinzustellen. Trotz lebhaften Protestes der Bremer u. a. Hamburger gegen diesen schändlichen Mißbrauch des Schlusswortes griff der erste Vorsitzende nicht ein und Herr Schubert redete provozierend weiter. Da riß den Hamburger und Bremer Delegierten, darunter alten Herren wie Schell und Wolgast, die Geduld und unter Protestrufen verließen sie den Saal. Nur der Vorsitzende des bremischen Lehrervereins,

der wie Holzmeier vom bremischen Senate gemäßregelte Lehrer Lüdtke, entzog sich ein Wort der Abwehr noch nach dem Schlusswort, und er war es, der dem deutschen Lehrern die eingangs zitierte Mahnung zurief, besser als bisher zu ihrer Ueberzeugung zu stehen. Wie ein Beifallssturm muß diese Bemerkung auf die zahlreichen Lehrer gewirkt haben, die im Herzen mit den Bremern und Hamburgern einverstanden sind, aber nicht wie diese den Mut haben, ihrer Ueberzeugung offen und ehrlich Ausdruck zu geben.

So schloß der zweite Tag mit einem Mißklang, wie es auch am ersten Verhandlungstage nicht ohne Mißklang abgegangen war. Die Lehrereinstimmung hat die deutsche Lehrerversammlung leider ebenfalls nicht im Sinne wirklichen Fortschritts erlebt. Sie will die Lehrerinnen zwar dulden in der Schule, aber sie schlägt die Fähigkeiten der Frau für die öffentliche Erziehung so sehr viel geringer ein als die des Mannes, daß Helene Lange, die bekannte Vorsitzende des Volksschullehrerinnenvereins, mit Recht sagen durfte, die vorgeschlagenen (und auch angenommenen) Thesen bedeuteten eine Velleitigung für die Lehrerin. Trotz aller beschwichtigenden Worte klang aus dem Referat und aus den Reden der meisten Diskussionsredner deutlich der ablehnende Standpunkt des herrschenden Mannes, der nichts von seinen Privilegien abgeben will, hervor. Die Lehrerinnen werden gegen die auch in der Geschäftsordnungsmäßigen Erledigung dieser Frage zum Ausdruck gekommene Unzulässigkeit der Lehrerversammlung in einer besonderen Versammlung Protest erheben.

So kann man die diesjährige deutsche Lehrerversammlung nicht mit einem Gefühl der Befriedigung verlassen. Der alte, seit Jahrzehnten vorherrschende Geist der Passivität, liberalen Rechnungsträgererei und der Furcht vor den etwaigen „Folgen“ hat sich auch in München wiederum fest behauptet. Aber der große Fortschritt, den der diesjährige Lehrertag vor den früheren bedeutet, ist die Tatsache, daß zum ersten Male gegen den Geist der Furchtsamkeit und gegen das traditionelle gewöhnliche Weiterbestehen energig und deutlich Stellung genommen worden ist. Was Biegler gegenüber der preussischen Schulreaktion sagte, daß dürfen die Bremer und Hamburger mit größerem Rechte von sich sagen: die Besiegten von heute werden die Sieger von morgen sein! Die weltliche Schule ist die Forderung der größten Kulturbewegung unserer Zeit, der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Und so gewiß die Sozialdemokratie zum Siege gelangen wird, so gewiß wird auch die weltliche Schule siegen.

Politische Nachrichten.

Madrid.

Das Madrider Attentat wird bekanntlich von der „Deutschen Tageszeitung“ und einigen Blättern gleichen Schlages zu einer Heze gegen die „Revolutionäre ohne Unterchied der Färbung, ganz gleich ob Anarchisten oder Sozialdemokraten“ ausgebeutet. Andre Blätter wieder variieren das Thema von „besseren internationalen Schutzmaßnahmen gegen die Terroristen.“ Solche Erörterungen führen mit tödlicher Sicherheit nach jedem Attentat wieder und es lohnt nicht der Mühe, sich des langen und breiten mit ihnen zu beschäftigen. Die Stellung der Sozialdemokratie zu politischen Attentaten ist ja auch zu bekannt, als daß es nötig wäre sie immer von neuem zu präzisieren. Die Sozialdemokratie huldigt nicht jener künftigen Geschichtsauffassung, die in einzelnen „großen Männern“ die Leiter der Menschheitsgeschichte sieht, sie weiß vielmehr, daß die großen gesellschaftlichen Faktoren die treibenden Kräfte aller historischen Geschehnisse sind. Wer den Monarchen alles Spender alles Segens, als Quell alles Übels preist, wie das die Bertelshager des Bestehenden zu tun lieben, der soll sich nicht wundern, wenn andere in demselben Monarchen die Ursache aller Not und alle Verdrückung sehen und mit Befestigung dieser Ursache auch die Folgen zu beseitigen trachten. Beide Anschauungen sind auf dem gleichen Boden gewachsen. Die Sozialdemokratie dagegen weiß, daß mit der Tötung des jungen Alfonso an den sozialen, politischen und kulturellen Mißständen in Spanien so gut wie gar nichts geändert wäre und sie verurteilt deshalb dieses Attentat als völlig zwecklos, wenn sie andererseits auch sehr wohl weiß und stets anerkannt hat, daß unter Umständen, wie sie z. B. in England herrschen, auch die Bombe zwar nicht zur ausschlaggebenden, wohl aber zu einer wichtigen Waffe im politischen Kampfe werden kann.

Die Beurteilung des Madrider Attentats kann uns nun aber selbstverständlich ganz und gar nicht etwa dazu veranlassen, in den Jubel der bürgerlichen Presse über die „wunderbare Errettung“ des Königs paares und in ihr Wutgeheul über den verruchten Nordbuben“, der das Attentat verübt hat, einzustimmen. Die kapitalistische Gesellschaft begehrt durch ihre bloße Existenz tagtäglich einen Massenmord, gegen den der Madrider Bombenwurf eine harmlose Fehlleistung ist. Hunderttausende kommen um auf dem Schlachtfelde der Industrie, Hunderttausende werden durch Unterernährung

einem frühen Tode in die Arme getrieben, Hunderttausende dahin gemetzelt in den Raub- und Konkurrenzkriegen der kapitalistischen Staaten. Unter der Proletariatsjugend richtet die Säuglingssterblichkeit Verheerungen an, die unendlich viel grauenvoller sind als der beispiellose Mord, von dem die Bibel berichtet, Millionen von Proletariern wird das Dasein zu einer Hölle gemacht, die schlimmer ist als jehesacher Tod. Angefichts solcher Zustände vermögen wir es nicht, jenen Grad von Heuchelei aufzubringen, der notwendig ist, um Entrüstung zu zeigen über die geplante Tötung eines Menschen — der zufällig kein Proletarier, sondern ein Potentat ist. An der brutalen Niedertracht von Millionen Leben, die ohne Ausnahme sozial unendlich viel wertvoller sind als das des spanischen Parasiten von Gottes Gnade, geht diese Gesellschaft achtlos vorüber, das Recht und die Würde von Millionen Proletariern stößt sie nicht einen Moment im Taumel ihres schwelgerischen Genusslebens. Reibt sich aber der rächende Arm eines der unzähligen Opfer dieses Systems, eines gewalttätig zur Verzweiflung Getriebenen, gegen den sichtbarsten Vertreter der herrschenden „Ordnung“, den er, gerade nach der offiziellen Lehre, auch für den an dieser „Ordnung“ Schuldigen halten muß, — dann ist mit einem Male die auch so „sittliche Weltordnung“ aus dem Fugen geraten! An diesem widerlich heuchlerischen Treiben und zu beteiligen, lehnen wir ab. Mag man uns deshalb immerhin „verrohte Verteidiger des Rabrider Mordbuben“ schelten — das soll uns wenig kümmern. Schließlich ist die Gesellschaft des Rabrider Attentäters immer noch besser, als die der kapitalistischen Massenmörder und ihrer Anhänger von der bürgerlichen Presse!

In den Paaren liegen sich beide. Wie aus Hannover gemeldet wird, hält die Wahlkommission des Zentrums trotz Erzbergers Ablehnung an dessen Reichstagskandidatur fest.

Das Reich als Arbeitgeber. Nach der „Tägl. Rundschau“ ist zum kommenden 1. Juli 58 Bureauhilfsarbeiter im kaiserlichen Staatsdienst eingestellt worden, weil an ihrer Stelle billiger arbeitende weibliche Hilfskräfte herangezogen werden sollen. Von der Maßnahme werden ohne Unterschied Verheiratete und Unverheiratete, Militär- und Zivilbeamtete betroffen. — Schöffer kann sich auch kein Privat Arbeitgeber benehmen.

Gehe gegen die Genossin Luxemburg. Der den Schöne-v. Brodhufen sehr nahe stehende Hintermann der „Post“ hatte vergeblich versucht, die im Reichstage aufgedeckten, mit Buchhändlerstrafe bedrohten Verbrechen der Urlandschaftung und der Beschäftigung eines Russen zum Landesverrat gegen Rußland in eine harmlose, mit Geldstrafe bedrohte Übertretung der Benutzung eines fremden Passes „zwecks besseren Fortkommens“ umzuwandeln. Der eifrigste Mitarbeiter der „Post“ suchte die Aufmerksamkeit von dem im Reichstage niedriger gehängten und selbst von der Regierung nicht verteidigten Schöne-v. Brodhufenischen Latein durch seine Verunglimpfungen der Genossin Luxemburg abzulenken. Mit diesen aus politischer Quelle stammenden Angriffen gegen Genossin Luxemburg verfolgte der Hintermann der „Post“, der auch andere Quellen versorgt, noch einen anderen Zweck. Dieser Zweck geht dahin, die Festschließung der Genossin Luxemburg, die zurzeit noch in der Warschauer Zitadelle interniert ist, gegen die aber nicht das geringste Anlagematerial vorliegt, durch unwahre Behauptungen zu verzerrern. Nach dieser Richtung reagieren wir folgende Tatsachen: Der Hintermann der „Post“ hat neu behauptet, die Genossin Luxemburg sei zur Begehung strafbarer Handlungen nach Rußland gereist, und zwar habe sie zu diesem Zwecke einen Sekretär mitgenommen. Diese Behauptung der „Post“ ist von Anfang bis zu Ende erfunden: Genossin Luxemburg hat weder einen Sekretär gehabt, noch ist sie mit einem Sekretär nach Rußland gereist. Weßhalb brachte die „Post“ plötzlich diese albernen Unwahrheiten? Um dieselbe Zeit, als die „Post“ ihre Enten aufplattern ließ, war in der „Danziger Zeitung“ mitgeteilt, das Verfahren gegen die Genossin Luxemburg habe zu dem Ergebnis geführt, daß ihr lediglich die Benutzung des Passes eines andern zur Last gelegt werden könne. Dem gegenüber behauptete die „National-Zeitung“, das Verfahren gegen die Genossin Luxemburg sei noch keineswegs beendet, die deutsche Regierung habe übrigens anerkannt, daß Genossin Luxemburg auch russische Staatsangehörige geblieben sei. Daß in der Tat ein solches Anerkenntnis seitens der deutschen Regierung abgegeben ist, möchten wir lebhaft bezweifeln, zumal solchen rechtsgerichtlichen Usurpatoren ein Gutachter behauptet haben könnte, der jenem Gutachter gleich, welcher die preussische Behörde in dem bekannten Königsberger Hochverratsprozeß mit den größten Aberrationen bedient hat. Aber sei dem, wie ihm wolle — wie sollte die deutsche Regierung dazu gekommen sein, über diese Frage ein Gutachten abzugeben? Der Schlüssel für das neue Kesseltreiben gegen Genossin Luxemburg liegt in folgendem: Die Untersuchung gegen die Genossin Luxemburg hat in der Tat nicht das geringste nach russischen Gesetzen Gravierende gegen sie ergeben. Ja! um dieselbe Zeit, wo die Warschauer Behörde zu diesem Ergebnis gelangte, unternahm der polizeiliche Hintermann der „Post“ die neue Attacke gegen die Genossin Luxemburg. Allein diesem Zweck dient das in der „Post“ gezeichnete Lügengewebe. — Erbärmlich ist dies Treiben der polizeilichen Hintermänner. Wir haben zu der Annahme Grund, daß auch die russischen Behörden die Lügen und den Landesverrat gegen Rußland gegen große Summen anzuhäufeln suchte, durchschaut haben.

Die Finanzen des Reiches und der deutschen Bundesstaaten. Das statistische Amt veröffentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reiches und der deutschen Bundesstaaten. In ihr werden behandelt die Ausgaben, Einnahmen, wichtige Bestandteile des Staatsvermögens sowie die Schulden. Die Rückweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Jahr 1903. Insgesamt betragen nach den Voranschlägen der Bundesstaaten von 1903 die Staatsausgaben: 434 Millionen Mark (darunter 142 Millionen Mark außerordentliche), für Reich und Bundesstaaten 6800 Millionen Mark (darunter 408 Millionen Mark außerordentliche). Die Staatseinnahmen belaufen sich bei den Bundesstaaten auf 4419 Millionen Mark, bei Reich und Bundesstaaten auf 6786 Millionen Mark; davon sind außerordentliche Einnahmen (aus vorhandenen Beständen, Anleihen und sonstigen Staatsloosen) 137 bzw. 402 Millionen Mark. Unter den

wesentlichen Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen die Erwerbsteuern mit 2062 Millionen Mark Ausgaben und 2916 Millionen Mark Einnahmen an erster Stelle. Der Hauptanteil hiervon entfällt auf die Staatseisenbahnen mit 1472 bzw. 2116 Millionen Mark in Ausgabe und Einnahme. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Post, Telegraph, Staatsbahnpflichtfahrt und sonstige Betriebe. Die nächstgrößte Einnahmequelle bilden die Steuern. An direkten Steuern erheben die Bundesstaaten 471 Millionen Mark, an Aufwand und Verzehrenten 177 Millionen Mark. Das Reich nimmt an indirekten Steuern 496 Millionen Mark, außerdem an Zöllen 588 Millionen Mark ein. Zahlreiche Nachweise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in Beschränkung auf wichtige Bestandteile erbracht werden. Neben Ueberresten früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 707 885 Hektar, an Forsten 4 951 585 Hektar. Die Staatseisenbahnen haben eine Länge von 49 459 Kilometer und ein Anlagekapital von 12 963 Millionen Mark. Die landwirtsch. Staatsschulden beziffern sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1903 für die Bundesstaaten auf 12 181, für das Reich auf 3024 Millionen Mark, die schwebenden Schulden betragen insgesamt 244 Millionen Mark; sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (180 Millionen Mark) und Hamburg (49 Millionen Mark).

Im Wahlkreise Rintelns-Hofgeismar werden mindestens 5, unter Umständen sogar 6 Kandidaten um das Mandat streiten. Die Wahl findet übrigens nicht am 10., sondern am 20. Juli statt.

Die Zweite hessische Ständekammer lehnte den Antrag auf Einführung von Arbeiterkammern durch die Landesgesetzgebung ab und beschloß, die Regierung aufzufordern, im Bundesrat die baldige reichsgesetzliche Errichtung der Arbeiterkammern herbeizuführen.

Für Herrn Oberstaatsanwalt Böhmke-Leipzig. Das Bureau des „Deutschen Redakteurtag“ (eine Vereinigung bürgerlicher Journalisten) teilt folgende Resolution mit, die auf der Tagung der Vereinigung gefaßt wurde: „Der Pfingsten 1906 in Braunschweig verammelte fünfte deutsche Redakteurtag (auf dem etwa 1400 Stimmen vertreten waren) beauftragt, daß der Herr Oberstaatsanwalt Dr. Böhmke in Leipzig sein Plädoyer dazu benutzte, das verantwortungsvolle Amt eines Redakteurs herabzusetzen, indem er von einer „bloß handwerksmäßigen Tätigkeit“ des Angeklagten gesprochen hat. Dagegen hält der „Redakteurtag“ die Abwehr des Redakteurs Herrn Kressin, daß er seine angebliche handwerksmäßige Tätigkeit zum mindesten so hoch einschätze, wie die handwerksmäßige Tätigkeit des Herrn Oberstaatsanwalts, für durchaus angebracht und spricht ihm für die im Interesse der Standesherr geübte Erwiderung seine Anerkennung aus.“

Baltische Junker als preussische Sakristen. Wie von zuverlässiger Seite aus Riga gemeldet wird, beschäftigen die baltisch-deutschen Großgrundbesitzer, im Falle der zwangsweisen Expropriation ihrer Güter insgesamt nach Preußen auszuwandern und sich der Ansiedelungskommission in den Ostmarken zur Verfügung zu stellen. — Diese Absicht wird um so leichter verständlich, als die baltischen Junker den preussischen durchaus gleich sind und deshalb ausgezeichnet zu einander passen werden!

Rußland.

Der Kampf zwischen Duma und Regierung ist gestern wieder einmal in der Dumafassung entbrannt. Die Antworten des Ministeriums auf die Interpellation der Duma über die im Amtsblatt veröffentlichten Telegramme, betreffend die Abschaffung der Todesstrafe, gaben in der Sitzung der Duma Veranlassung, die Debatte über die Agrarfrage zunächst anzuknüpfen. Zahlreiche Abgeordnete hielten heftige Reden gegen das Ministerium, insbesondere solche der Arbeiterpartei, von denen Aladjie erklärte, daß die Duma und das Ministerium zwei Feinde seien, von denen einer sterben müsse. Der Präsident rief Aladjie wegen dieser Äußerung zur Ordnung. Andere Redner derselben Partei verlangten die Einberufung einer konstituierenden Versammlung. Zwischen den gemäßigten und den radikalen Parteien entspann sich ein heftiger Redekampf. Kobitschew und Bedrikschew wiesen darauf hin, daß es unbedingt notwendig sei, dem konstitutionellen Weg einzuhalten. Andernfalls würde der Monarch selbst von der Revolution weggerissen werden. Nachdem eine große Anzahl von Rednern gesprochen, nahm die Duma eine Tagesordnung Sabotoff an, in der aus gesprochen wird, daß das ganze Volk die Abschaffung der Todesstrafe wünsche und zukünftige Einrichtungen nicht alte der Rechtspflege, sondern gewöhnliche Morde sein würden. Die Gruppe der Arbeitervertreter beantragte, eine Kommission zu wählen behufs Errichtung von Ortsausschüssen auf Grundlage des allgemeinen Wahrechts im ganzen Lande, um die Agrarfrage schneller zur Lösung zu bringen. Zahlreiche Mitglieder der konstitutionell-demokratischen Partei suchten die Unmöglichkeit der Verwirklichung dieses Planes darzutun. Der Führer der Arbeitergruppe Aladjie führte darauf aus, daß die agrarischen Ortsausschüsse den Zweck haben sollen, Tausende von kleinen Dumas zu schaffen als unüberwindliche Macht gegenüber der Regierung, die niemals wagen werde, dieselben zu unterdrücken. Redner schloß mit den Worten: Unser Plan hat eine wirkliche Grundlage, während die Pläne der anderen Parteien aus abstrakten Erwägungen hervorgehen. Wenn wir hier nicht durchdringen können, dann ziehen wir unseren Antrag auf sofortige Diskussion zurück. Das Haus trat sofort in die Diskussion des Antrags der Arbeitergruppe ein und beschloß Rückweisung an die Agrarkommission. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Ein Freispruch. Infolge des Protestes des Staatsanwalts war vom Hauptmilitärgericht in St. Petersburg das Freisprechende Urteil gegen die Offiziere im Oktobermilitärprozeß in Kiew aufgehoben worden. Bei der neuen Verhandlung erfolgte wiederum Freisprechung.

Wenn das nicht hilft! Einige Abgeordnete der Bauernpartei, die nach dem jetzigen Stand der Agrarverhandlungen befürchten, vorläufig noch kein Land zu erhalten, wendeten sich jetzt an den bekannten Plebejer Johann von

Rossbach mit dem Ersuchen, einen Wittgottsdienst abzuhalten, damit die Bauern Land bekommen!

Oesterreich-Ungarn.

Eine neue „Koalition“? Aus Wien wird berichtet: „Frankf. Post“ vom 7. Juni telegraphiert: Wie verlautet, ist in den Gesprächen Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josephs sowie Goltzowskys und von Tschirchskys die innere Situation Rußlands berührt worden, da man es nicht für ausgeschlossen hält, daß die Dinge in Rußland einen unerwünschten Einfluß auch außerhalb ausüben könnten. — Im Jahre 1791 ward zu Pillnitz in Sachsen die erste Koalition zwischen Preußen und Oesterreich wider die französische Revolution geschlossen. Den Lauf der großen Bewegung hat aber weder diese Koalition noch die anderen, die ihr gefolgt sind, aufhalten können.

Frankreich.

Der Papst „ignoriert“. Aus Rom ist in Paris die Meldung eingegangen, daß entgegen der in Frankreich verbreiteten Anschauung, der Papst jetzt keineswegs geneigt sei, das Trennungsgesetz hinzunehmen; man wolle das Gesetz ignorieren und vorgehen, als wenn es nicht vorhanden wäre. Dem „Matin“ zufolge sei auch die Mehrheit der französischen Kardinalskommision der Ansicht, daß das Trennungsgesetz durchweg zu verwerfen sei. — Ob der sog. heilige Vater und seine Rechte das Trennungsgesetz ignorieren oder nicht, ist schnuppe. Die Hauptsache ist, daß Frankreich die Trennung vollbrachte und damit den Pfaffen die großen Geldsummen entzogen hat, die ihnen früher nach den Bestimmungen des Konkordats zugesallen sind.

Verfällige Stadträte. Der Pariser Gemeinderat sandte an die Duma ein Sympathiegramm, worin er den Wunsch ausdrückt, die Duma möge das von ihr unterkommene, politische und soziale Werk erfolgreich zu Ende führen. Weiterhin sagte der Stadtrat eines Beschlusses, der von außerordentlichem sozialen Verständnis zeugt! Die „Vossische Zeitung“ bringt eine Privatbesprechung aus Paris, die meldet, der Pariser Stadtrat habe fast einstimmig beschlossen, die Regierung zu ersuchen, daß sie den 1. Mai für einen gesetzlichen Feiertag erkläre! — Wie man sich nicht einmal in der Präfektur ausmalen kann, daß etwa eine preussische Stadtverwaltung der Duma in ihrer jetzigen Zusammensetzung ein Sympathiegramm sende, so darf man erst recht nicht daran denken, daß in absehbarer Zeit ein preussischer Magistrat oder ein preussisches Dreiklassen-Stadtparlament in seiner Majorität dem Weltfeiertage der Arbeiter gegenüber aus freien Stücken eine so verständige Haltung einnehme wie der Pariser Stadtrat. Aber der Gedanke der Kaiser wird märchlicher und eines schönen Tages auch in Deutschland Vorurteile niederschmettern — wie jetzt in Paris.

Die französische Deputiertenkammer hat Krisson mit 382 von 428 abgegebenen Stimmen endgültig zum Präsidenten gewählt!

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 9. Juni.

Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zuzug von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Die hiesigen Bauschlösser sind in den Ausstand getreten. Der Zuzug ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verhandlungsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Würstfabrik von Aug. Scheerer verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Schneider! Ueber das Geschäft des Herrn Biek, Fadenburger Allee, ist die Sperre verhängt worden.

Achtung, Flussschiffer! Ueber den Betrieb von V. Solik Wwe. ist die Sperre verhängt.

Achtung Maurer! Ueber das Geschäft des Bauunternehmers Schmidt in Rastorf ist die Sperre verhängt worden.

Wie gemalt wird. Man schreibt uns: Schon mancher wird sich gewundert haben, wie es möglich ist, daß bei den in Submission vergebenen Arbeiten so enorm reichhaltige Preisangebote auftauchen können. Man sollte glauben, dieses wäre unmöglich, da doch jeder Submittent mit denselben Bedingungen, denselben Löhnen (falls nicht ungelernete Arbeiter beschäftigt werden) und denselben Materialien zu rechnen hätte. Aber weit gefehlt; oberflächlich gesehen trifft dieses wohl zu, geht man der Sache jedoch auf den Grund, so ergibt sich ein ganz anderes Bild. Abgesehen davon, daß mitunter minder tüchtige, das heißt ungelernete Arbeiter, verwandt werden, und auch einige Meister die Arbeitskraft der Arbeiter besser auszunutzen verstehen, so kommt doch wohl die Ausführung und das verwandte Material am meisten in Betracht. Vor kurzer Zeit hatte man die schönste Gelegenheit, die Haltbarkeit von verfälschtem Material zu beobachten. Der Giebel der Feuerwache, der bekanntlich erst im Frühjahr gestrichen wurde, mußte doch bald nachdem er fertig gestellt war, neu gestrichen werden. Einige scharfe Regengüsse hatten genügt, die ganze Farbe von dem oberen Giebel abzumachen, so daß der graue Zementton wieder zum Vorschein kam. Mancher wird verwundert fragen: Wie ist dies möglich? Vorgegriffen war keimische Mineralfarbe, eine gute wetterfeste Farbe, die gewiß nicht abregnet, wenn dieselbe nach Borchart vermischt wird. Aber nun kommt des Pudels Kern! Die Farbe ist ziemlich teuer, die Arbeiter werden aber gewöhnlich einem der Mindestfordernden übergeben und da ist es erklärlich, wenn der Meister, um nicht noch abendrein Schaden bei diesen Arbeiten zu haben, zu unredlichen Mitteln greift. Anstatt die keimische Farbe mit Figativ anzurühren, wurde „Wasserfio“, das heißt Wasser, verwandt, und nicht nur Wasser, sondern auch Kalk wurde in nicht geringen Mengen dazwischen gerührt. Wenn man diese Praktiken kennt, dann wundern

man sich nicht mehr, wenn die Farben nach einigen Wochen verschwunden sind. Aber in diesem Gebäude sind noch weit größere „chemische“ Klänge vollbracht worden. Sind doch die Desinfektionsmittel mit einer Mischung von Desinfektionsmittel und grüner Seife geküchelt worden; diese hört sich zwar etwas komisch an, aber es geht; ja, es soll sogar bedeutend besser und vor allen Dingen auch schneller gehen, als die bisher übliche Methode. Es erübrigt sich wohl, noch näher hierauf einzugehen; mitgeteilt sei nur, daß diese mit Seife versetzte Farbe sich bedeutend dicker auftragen läßt, ohne kraus zu trocknen. Die Farbe erhält einen schönen Mattglanz und hat durch das dickere Auftragen eine gute Deckkraft, so daß man unter Umständen auch einen Anstrich sparen kann, was denn auch zum Teil bei diesen Sockelanstrichen geschehen ist. Einen weiteren Vorteil hat dieser Anstrich, indem bei einer Reinigung in späterer Zeit die Seife gespart werden kann; die Farbe wird sich ohne dieselbe „abwaschen“ lassen. Da nun auf der Feuerwache mehrere Meister arbeiten, sei mitgeteilt, daß die obigen Angaben sich auf die Firma Gardeloff (Baubau) beziehen. Im Interesse des Staates und der Steuerzahler liegt es aber, daß jede Arbeit treu ausgeführt wird. Hoffentlich wird in Zukunft eine etwas schärfere Kontrolle von Seiten des Staates über die Ausführung der Arbeiten und die zu verwendenden Materialien bei den vom Staate zu vergebenden Malerarbeiten eingeführt.

Ein Beitrag zur Arbeitswilligen-Psychologie. Nachstehender Brief eines hier als Arbeitswilligen beschäftigten Meistersohns aus Lüneburg wurde der Streikleitung von dem Empfänger zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt:

J. Billinger!
Wer weiß was ich in der nächsten Zeit alles durchzumachen habe in Bezug auf das Vaterhaus, es heißt für mich jetzt ernst denken. Ich bekam Nachricht daß m. Vater sehr leidet, ihm wurde auch schon vom Arzte der Magen ausgepumpt usw. Also heißt es für mich „Augen zum Himmel, nach oben und deine Pflicht getan.“ Und wahrlich ich kann nicht anders, ich muß.

Ich schreibe dir heute kurz und bündig was meine Pflicht ist, schreibe vielleicht nicht wieder weil es zu spät werden kann um noch zur rechten Zeit zu kommen. Dich habe ich gänzlich durchschaut und weiß auch daher was dein Verkehr mit Hennings u. f. w. zu bedeuten hat. Ergreife du meine Hand nicht jetzt, nachher kann ich sie dir vielleicht nicht mehr bieten oder andere ergreifen meine Hand vor dir.

Ich rate dir, weil ich hiervon überzeugt bin, trotz aller anderen Dinge, welche oft sehr unangenehm werden können, aber von einem wirklich ehrlichen Menschen stets überwunden werden im Kampfe zum Sieg, ohne Kampf kein Sieg, und Sieg, welcher freudig Gesicht, wenn auch durch den Kampf mitunter etwas schmaler geworden, besser wie dicke Backen und aus dem Innern flinken.

Also ich rechne darauf daß Schwarz u. Billinger Lächer in Städte mir glauben und trauen, wenn ich Ihnen sage, ich will nach Möglichkeit ihr Fortkommen fördern wie Sie mich hierum bitten. Ich halte mein Wort, selbst dann wenn mir der Schädel eingeschlagen wird.

In der Werkstatt (wo ich auch bin) können 2 noch anfangen, allerdings ist vom Verband noch der Streit im Gange, der hiesige Inhaber Pamperin glaubt durchsetzen zu können, daß er vielleicht erst mit der Zeit diejenigen Leute, welche sein Vertrauen mißbrauchte, Leute für die er mit gesorgt nach best. Gewissen und ihn jetzt schwer schädigen wollen durch bessere Menschen erlegen kann. Meine Pflicht in meiner Stellung, einer Vertrauensstellung ist es nun ihn hierin zu unterstützen und gebe Euch bekannt, daß einer von Euch oder alle 2 (mir am liebsten) schon gleich nach Pfingsten hier in Arbeit treten. Habt Ihr Angst vor Widerwärtigkeiten, seid Ihr kleinliche Menschen, Ihr genießt stets den Schutz ehrlicher Menschen und können stets Maßnahmen zu Eurem Schutze ohne Kosten für Euch, von Seiten des Staates genommen werden.

Ich bitte um eins haltet mich nicht lange hin und her. Schreibt kurz u. bündig Ja oder Nein. Für Geiden leider noch nichts in Aussicht, gerade für den, der es am ersten verdient. Ich Sorge aber best. für ihm, soll nur Mut behalten.

Ihr kommt durch den Arbeitsnachweis des Verbandes niemals in eine solche Werkstatt hinein. Ihr könnt mir wohl dankbar für mein Tun sein.

Am 2. Pfingsttage bin ich doch am besten zu sprechen vielleicht auch garnicht, weil in Lüneburg beschäftigt also vorher Brief.

W. Fr.
Lüneburg
Königsstr. 114.

Die beiden in Frage kommenden Lächer haben es dankend abgelehnt, hier Streikbrecherdienste zu leisten und somit auf den in Aussicht gestellten Schutz von Seiten des Staates verzichtet. Ehrliche Arbeiter geben sich eben nicht dazu her, Verräter an ihren Kollegen zu werden. Das Schreiben zeigt, welche überspannten Elemente sich unsere Lächermeister bedienen, um Arbeitswillige heranzuziehen. Es scheint, als wenn der „neugebackene Werkführer einer Werkstatt ohne Gesellen“ ganz aus der Fassung geraten ist.

R. Die Arbeiterfreundlichkeit der Firma Thiel u. Söhne. Wenn in der gestrigen Nummer des „Lab. Volkshote“ die Arbeiterfreundlichkeit der Firma Carl Thiel u. Söhne schon entsprechend gekennzeichnet wurde, so muß dies Kapitel heute noch um einen kleinen Beitrag bereichert werden. Es war nämlich im letzten Winter im obigen Betriebe Tag- und Nachtschicht eingeführt und das erforderliche selbstverständlich mehr Arbeitskräfte. Wir können es, ja nur mit Freuden begrüßen, wenn ein Betrieb sich so ausdehnt, daß recht viele fleißige Hände beschäftigt werden, namentlich im Winter, wo viele Arbeiter unfreiwillig feiern müssen. Nun stellt

die Firma die Nachschicht plötzlich wieder ein, und selbstredend wurden dadurch Arbeitskräfte überflüssig, und eine ganze Anzahl der dort beschäftigten Arbeiter entlassen. Wenn man nun aber glaubte, daß die bei Intraftreten der Nachschicht angenommenen Leute zuerst entlassen würden, so hatte man sich sehr geirrt; es wurden nicht einmal Arbeiter von der Nachschicht dazu ausersehen, sondern die Tagsschicht wurde fortgesetzt. Es wurden die Schiffe von den Wänden, die Spreu von dem Weizen getrennt, jedwefalls um so eine ähnliche Bewegung, wie sie im letzten Winter vorgekommen und die der Firma anscheinend schwer im Magen liegt, zu verhindern. Arbeiter, die jahrelang dort beschäftigt waren, Arbeiter, die immer zur vollsten Zufriedenheit der Firma gearbeitet haben, wurden entlassen; warum? Weil sie in den Kommissionen bei der letzten Lohnbewegung tätig gewesen sind, oder als Arbeiterausschuß fungiert haben. Dieser Leute hat sich die Firma entledigt, um die Arbeiter und Arbeiterinnen, wie es seit zehn Jahren der Fall gewesen ist, zu gefügigen Ausbeutungsobjekten zu machen. Arbeiter und Arbeiterinnen von Thiel u. Söhne, wachet doch endlich auf, vernachlässigt auch ich, wo ein guter Stamm von Arbeitern aus Eurer Mitte gerufen worden ist, die Organisation nicht, denn nur durch eine gute Organisation kann man dem Unternehmertum die Spitze bieten und das Erzwungene erhalten werden; andernfalls wird das Eintreten, was schon häufig vorgekommen ist, wenn der Arbeitgeber steht, daß der von der Organisation erzeugte notwendige Gegendruck nicht vorhanden ist, nämlich die Degradierung der Arbeiter zum Spielball in den Händen der Arbeitgeber. — Zur weiteren Ergänzung unserer gestrigen Notiz sei noch mitgeteilt, daß die Firma Thiel u. Söhne nicht nur dem einen in ihrem Betreibe verunglückten Arbeiter die Entlassung ins Haus geschickt hat, sondern auch verschiedenen erkrankten Leuten. Es geht doch nichts über die „Humanität“ der Arbeitgeber! Vielleicht wundern sich jene Herren auch obendrein noch über das Anwachsen der Sozialdemokratie!

Die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet der Bürgerstiftung wegen am Dienstag, den 12. Juni, im Vereinshaus statt. Auf der Tagesordnung steht die Waisener-Abrechnung, sowie ein Vortrag des Genossen Wiffel über das Thema: „Die Vererbungslehre im Dienste des Klassenstaates.“ Hoffentlich erscheinen die Genossen recht zahlreich. — Die Bibliothek ist am Dienstag abends von 8-9 Uhr geöffnet.

Vom Theater. Wir brachten vor einiger Zeit die Mitteilung, daß für die Winteraison Herr Dr. Sarkem aus Düsseldorf als 1. Kapellmeister engagiert worden sei. Hierzu schreibt uns Herr Kapellmeister Weyss, daß sein Vertrag mit Direktor Biorowski als erster Kapellmeister bis zum Palmsonntag 1907 verlängert worden ist. Wir stellen dies auf Wunsch hierdurch fest.

Warnung vor dem giftigen Schierling. Vor kurzem starben im Rheinlande vier Kinder infolge Genußes von Schierling. Das Kraut dieser Giftpflanze, die sich überall auf unbebautem Land an Heden und Gräben und in Gärten findet, enthält das scharf narkotische Konium, dessen tödliche Wirkung schon im Altertume bekannt war. Vor dem Schierling sind besonders Kinder und Dienstmädchen sehr zu warnen, denn das junge Schierlingkraut ist der Peterfilie sehr ähnlich. Ein Glück ist es, daß das Kraut des Schierlings schneller wächst als das der Peterfilie, daß es also durch sein baldiges Ueberwachsen sich selbst verrät, daß auch der Stengel des Schierlings anders geartet ist, indem er im Gegenlage zur Peterfilie zahlreiche rote Pünktchen aufweist. Ein weiteres Merkmal ist der Geruch der Schierlingsblätter. Zerreibt man solche zwischen den Fingern, so macht sich ein widerwärtiger Müusegeruch bemerkbar. Auf diese Merkmale wachet man ganz besonders aufmerksam und Sorge selbst für Entfernung dieser Giftpflanze aus den Peterfilien- und Korbbeeten.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hält seine nächste Monatsversammlung am Dienstag d. 12. Juni abends 8 1/2 Uhr in Karlsberg ab. Eine Ansprache über verschiedene Angelegenheiten steht auf der Tagesordnung, dazu der Bericht über die Bundesversammlung. Die schönen Abende werden sicherlich einen regen Besuch zeitigen. Am 24. Juni ist ein Ausflug nach dem „Dahlensee“. Abfahrt 1 1/2 Uhr nach Mölln. Karten sind in der Geschäftsstelle zu haben.

Stadttheater-Theater — Direktion L. Biorowski. Wie bereits gestern mitgeteilt, übernimmt Herr Direktor Biorowski von Sonnabend den 16. Juni cr. die Leitung der Sommerbühne. Am Sonnabend den 16. Juni wird zu ermäßigten Preisen, zu welcher Schülerbillets 50 Pfg. kosten, eine Klassiker-Vorstellung in Szene gehen und zwar das Meisterstück „Lustspiel Minna von Barnhelm“. Sonntag den 17. Juni wird, wie unter der Direktion Biorowski üblich, eine große Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen stattfinden; das ist jetzt doppelt angenehm, da man die Bausen in dem schönen am Wasser gelegenen Garten, woselbst konzertiert wird, verbringen kann.

Warnung! Auf den Wiesen bei Graz hatte ein junges Mädchen Sauerampfer gepflückt und gegessen. Das Mädchen ist plötzlich gestorben. Vermutlich liegt Vergiftung durch Pflanzengift vor. Die Untersuchung ist eingeleitet worden. Der Fall möge als Warnung dienen. Die Kinder essen Sauerampfer mit Vorliebe. Die Eltern mögen deshalb Acht geben.

Die Wasserwärme des Krähentischs betrug gestern 18 Grad Celsius.

Sausa-Theater. Es sei hiermit nochmals darauf hingewiesen, daß Sonntag zwei große Vorstellungen stattfinden; und zwar wird nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen „Die verwunschene Prinzessin“, abends 8 Uhr die mit so solofolalem Erfolge aufgenommene Ausstattungsspielle „Lünnas auf der Liebes-Insel“ gegeben. Zu der Abend-Vorstellung sind sowohl im Siggarengesellschaft Sager, als auch von 11 Uhr vormittags an an der Tagesklasse Billets zu haben.

ph. Aufzug. In der Zeit vom Donnerstag den 7. bis Freitag den 8. d. Mts. ist ein im Stadtgraben bei der Wipperbrücke verläut gewesener schwarzer gefirnischter Kahn, der die Bezeichnung „Saus“ trägt, von seiner Stiege, vermullich aus Unflug, entfernt worden. Bei dem Kahne befinden sich zwei Kluder und zwei verzinkte Dollen. ph. Festgenommen wurde ein Steinbrückergehilfe aus Kobz (Mühlend) wegen Unterschlagung eines Fahrrades.

Wenddorf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Gardt ist die Sperre verhängt.

Möln. Städtetag. Oberbürgermeister Fuß er suchte den Städtetag, sich bei seinen Entschliessungen nicht durch unberufene Neugierliebende, deren Beschlässe in Volksversammlungen und deren Schreiben in der Presse beeinflusst zu lassen. Die Resolution des Referenten Thomßen fordert ein Wahlrecht, bei dem alle Bewohner der Stadt, die ein Einkommen von 600 Mk. haben, nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen sind, sie fordert die Einteilung der Wahlberechtigten in Abteilungen und zwar so, daß die Bürger der mittleren Erwerbsschichten einen ihre Steuerleistung übersteigenden Einfluß haben, in seinem Referat trat Thomßen für 5 Klassen ein. Die Resolution des Bürgermeisters Noer will die Magistratswahlen auf eine Vertretung der Bürgerschaft übertragen wissen. Ein Vertreter der Agitationskommission ersuchte nach den beiden Referaten schriftlich das Bureau, eine sozialdemokratische Resolution während der Pause verteilen zu dürfen. Oberbürgermeister Fuß als Leiter des Städtetages erklärte, daß er sich über diese schriftliche Mitteilung nicht sofort klar werden könne, er wird dies während oder nach der Pause tun. Damit war die Verteilung verhindert. Nach der Pause findet die Diskussion statt. Schließlich wurde folgende, vom Oberbürgermeister Fuß-Miel vorgeschlagene Resolution mit großer Mehrheit angenommen: „Der Schleswig-holsteinische Städtetag hat von den Vorträgen der beiden Referenten über eine Reform des kommunalen Wahlrechts in Schleswig-holstein mit Dank und Interesse Kenntnis genommen, hält jedoch in seiner Mehrheit die von den Referenten beantworteten positiven Reformvorschlüge noch nicht für so dringlich, daß der Städtetag zur Zeit einen Beschluß zu fassen nicht in der Lage ist. — Es soll demnach bei dem ebenso veralteten wie ungerechten kommunalen Wahlsystem bleiben. Allerdings konnte man von den Delegierten des Städtetages kaum einen anderen Beschluß erwarten.“

Schwerin. Entscheidung in der Silberdiebstahlsache der Fürstin Wrede. Das großherzogliche Landgericht Güstrow hat die Einstellung des Strafverfahrens gegen die Fürstin Wrede wegen unheilbarer Geisteskrankheit der Fürstin verfügt. Die Fürstin Wrede, die zur Zeit mit ihrem Manne in Paris weilt, wird sich in der nächsten Woche in ein Sanatorium in der Nähe Berlins begeben, um dort längere Zeit Aufenthalt zu nehmen. Der Diener Glase aber, der die Silberdiebstahle aufdeckte, wird demnächst verurteilt und ins Loch gesteckt werden. Von Rechts wegen!

Stade. Vor der Strafkammer des Stader Landgerichts fand vorgestern die Verhandlung gegen den Agenten Hollendorf aus Altenbruch in der Schmidt'schen Nordstraße statt. Hollendorf war angeklagt, in der Zeit vom 19. bis 21. Februar d. J. von dem Vorhaben der von dem früheren Weinbändler Otto Schmidt an seiner Ehefrau, seiner Schwiegermutter und seinem Kinde begangenen Morde vor der Begehung der Tat Kenntnis gehabt zu haben und in der Zeit vom 21.-24. Februar dem Mörder Schmidt nach Begehung der erwähnten Morde und mehrerer Mordversuche wissentlich Beistand geleistet zu haben, um ihn der Bestrafung zu entziehen. Der Angeklagte leugnet alles. Es waren 43 Zeugen geladen. Das Erkenntnis lautet auf drei Jahre und drei Monate Gefängnis.

Sehe Nachrichten.

Breslau. Die Maschinenbauanstalt Breslau bewilligte den streikenden Formern und Gießern durchschnittlich die Erhöhung des Stundenlohns um 2 Pfennige, worauf diese beschloßen, die Arbeit am Montag aufzunehmen.

Neustadt (Oberschlesien). Wegen Beleidigung des Kronprinzen wurde der Arbeiter Franz Wisluba aus B.M. zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Stettin. Bei einer Messerstecherei in Freienwalde in Pommer wurde der Gastwirt Schula durch Stiche in den Rücken schwer verwundet. Dem Stellmachermeister Marquardt wurde ein Auge ausgeschossen.

Salzstadt. Aus Versehen ermordet wurde ein zum Besuch in Gatersleben anwesender 24-jähriger Knacht auf dem Heimwege von einem Konzerte. Der Liebesfall galt einem Begleiter desselben, der unterwegs in der Trunkenheit liegen geblieben war.

Darmstadt. In Niederaulheim wurde der Gendarmere-Wachmeister Küderl von dem Müller Thomas, einen berichtigten Querulanten, den er verhaften wollte, erschossen.

Zweibrücken. Der von hier nach dem Grenzstädtchen Hornbach verkehrende neue Motorwagen, der für 20 Personen Platz hat, war mit 70 Personen besetzt. Als der Wagen in Hornbach die abschüssige Straße hinunterfuhr, versagte die Bremse, der Wagen ging quer und stürzte um, indem er die Fahrgäste unter sich begrub. Zwei Personen wurden lebensgefährlich, die übrigen leicht verletzt. Viele erlitten Knochenbrüche.

Feldkirch. Wegen Raubmordes wurde der Schriftfeger Arnold Sippel, der eingestanden hat, am 30. Juni 1905 den schottischen Sprachlehrer Thomas Reid bei Heidelberg erschossen und beraubt zu haben, zu 20 Jahren Kerker mit Verschärfungen verurteilt.

Briefkasten.
S. Stk. Stodelsdorf. Statuten sind fertig.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.
Maifeier-Komitee.
Montag abend 8 1/2 Uhr.

Am 1. Juli ein leeres Zimmer und ein gerader Quersaal 2, zwischen Meng- und Alfstr.

Zu verkaufen Aquarium und wegen Aufgabe der Zucht Zwerghäher und Tauben. Klappentstraße 17.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken herzlichst
F. Engemann und Frau geb. Puls.

1 freundl. 2 Stuben-Wohnung vor dem Holstentor, im Preise von 150 Mk. zu vermieten zum 1. Juli. Reiferstraße 14.

1 kl. Wohnung von 2 Zimmern, Küche und Zubehör für zwei einzelne Leute, Preis 140 Mk., zu sofort ein möbliertes Zimmer für ein oder zwei junge Leute. Brielstr. 7, 1. Stg.

Eine Bettstelle und ein Eckschrank zu verkaufen. Zu besichtigen von 6-8 Uhr abends. Böttcherstraße 27.

30-40
Erdarbeiter

gesucht nach Kiel, Kaiserliche Werft, Stundenlohn 38-40 Pf. Meldung Sonntag Moisinger Allee 146 beim Schachtmeister Christiansen.

Ein gr. Holz-Stall u. Hühnerdraht billig zu verkaufen. H. Bruhn, Lanerhoffstraße ohne Nr.

Wegen Eintritt meines Kutschers in den Bahndienst suche ich sofort militärfreien Ersatz.
Wilhelm Rahfoth, Untertrave 113.

Stimmbegabte Herren welche geneigt sind einem Gesangverein beizutreten, werden gebeten, ihre Adresse unter Offerte G. G. abzugeben. (Vereinslokal mitten in der Stadt.)

Ein Haus mit Stall und Garten zu verkaufen. Meißling, Mühlenweg 75.

Rote Rabattmarken.

Rote Rabattmarken.

Ausverkauf

von Resten und zurückgesetzten Waren, als: Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Leinen, Gardinen usw.

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Feldmeier, Slump & Elberfeld

Beckergrube 18.

3. verk. 1 fast neuer Kinderwagen
mit Schirm und Gummireifen
Warendorffstraße 42, part.

Billig zu verkaufen
5 kl. hübsche Ziervögel.
Friedenstraße 36.

Habe noch
2 Stück Waschmaschinen bill. abzug.
O. Dortmund, Schwartauer Allee 35.

Verloren ein kl. silberner Begei.
Gegen Belohnung abzugeben
Loiqunstraße 8, I.

Putzarbeiten
werden in und außer dem Hause gearbeitet
Karpfenstraße 25 a

Bommerlunder
feinster Tafel-Getreide-Aquavit
Mein Geschäft befindet sich jetzt

Engelsgrube 4.
Wilh. Drews,
Friseur.


Versteigerung
in der Lübecker Leih- u. Vorschuss-Anstalt
(vorm. öffentliches Leihhaus) Schildstraße 10.

Am Montag den 25. und Dienstag den 26. Juni,
vormittags von 9 Uhr an, werden öffentlich an
den Meistbietenden über St. Buch Nr. 6580 bis
9021 verpfändete und wieder eingelöste noch
verzinste Pfänder verkauft. Verlängerung
dieser Pfänder

ist nur bis 19. Juni d. J. zulässig,
später unmöglich.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Ver-
lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Kund-
schaft verkaufe.
G. Creutzfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Empfehlungs-Karten
Bestellt prompt und sauber
Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten.



Stets frisch im Karton und auch
ausgehungen einflüchtig befüllt

Ludw. Hartwig.
Sie erhalten Lubeca-Marken.

Kleinverkauf sämtl. Spirituosen
in bekannter tadelloser Güte.

Hermann Blunk
Gronsförder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Bindfänge, Fenster-
läschen, Fenster, eichene und hölzerne Balken,
Bretter, Bauholz, Rohre, Dachpfannen.

Brennholz: Tannen Met. 4 50 Met.
Eichen Met. 6 50 Met. ab Lagerplatz.
H. Hartog, Kanalstraße, Ecke d. Glodengießerei.

5-10 per Pfund zahle für Handkauts-
Lumpen bis auf weiteres.
37 Alistraße 37.
Geöffnet von morgens 7 bis abends 8 Uhr.

Gute Erdkartoffeln
hat billig abzugeben
F. A. Rieck, Vorbedstr. 11.

Herrn-Segeltuchschuhe mit Absatz schwarz Mk. 2⁷⁵
Herrn-Wichsleiderne Schnürschuhe Mk. 3⁶⁰
Herrn-Wichsleider-Zugstiefel Mk. 3⁷⁵
Herrn-Wichsleider-Schnürstiefel Mk. 4⁵⁰
Segeltuchschuhe mit Absatz für Kinder von Mk. 1⁴⁰ an
Rossleder Knopf- und Agraffenstiefel
mit eingenahten Lederlappen zu bekannt billigsten Preisen.

A. Drensko Nachf., Breitestr. 21.

Neue Kartoffeln,

lange Pfund 15 Pf., 2 Pfund 25 Pf., runde Pfund 12 Pf., 2 Pfund 20 Pf.,

Salatgurken von 10 Pf. an,
Prima große Tomaten, Pfd. 30 und 40 Pf.,
Spitzkohl, Wirsingkohl, Salat
in schönster frischer Ware.

Neue australische Äpfel, saftreiche Frucht,
in verschiedenen Sorten, Pfund 40 und 50 Pf.,

Erdbeeren, extra gr. Kirschen Pfd. 30 u. 40 Pf.
Bananen, vollreife gelbe Frucht, Pfund 40 Pf.
empfehlen

Spethmann & Fischer

Fernsprecher 102. — Beckergrube 59.

Sozialdemokratischer Verein.

Versammlung

am Dienstag den 12. Juni 1906

abends 8^{3/4} Uhr
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung von der Maifeier.
2. Vortrag des Gen. R. Wiffell: „Die Vererbungstheorie im Dienste der Klassenherrschaft.“
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zentral-Verband deutscher Zimmerleute.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum

Sommerfest

Konzert u. Ball, verbunden mit Herren-, Damen- u. Kinder-Belustigung,
unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins der Zimmerer

am Sonntag den 17. Juni 1906

im Lokale des Herrn Dassler, „Kolosseum“.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Herrenkarte 60 Pfg., eine Dame frei.
Einzeln Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Sonntagsruhe in den Apotheken
Am Sonntag den 10. Juni sind von 2 Uhr
nachm. bis 9 Uhr abends nur geöffnet:
die Sonnen-, Adler-, St. Lorenz- und
St. Gertrud-Apotheken.

Medizinischer Sonntagsdienst
am Sonntag den 10. Juni.
Stadt Nord: Dr. Fritz Eschenburg
Stadt Süd: Dr. Raben
St. Lorenz: Dr. Hinrichsen.

Achtung Maler!

Der Sammlung
am Sonntag den 10. Juni
morgens 11 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50
Der Vorstand.

Brauerei Tadenburg.

Sonntag den 10. Juni 1906:
Gr. Garten-Konzert
Musik der Regiments-Kapelle.
Anf. 4 Uhr. Eintritt 10 Pf. Programm frei.

Hansa-Theater

Heute, Sonntag den 10. Juni
nachmittags 4 Uhr:

**Die
verwunschene Prinzessin**
Orig. Volksstück m. Gesang in 3 Akten
von Millowitsch.

Abends 8 Uhr
**Tünnes
auf der Liebes-Insel**

Grandiose Ausstattungs-Posse m. Ge-
sang und Ballet von Leopold u. Prang.
Musik von P. Kraneis.

Nachmittags ganz kleine Preise:
Vorverkauf zu der Abend-Vorstellung
im Zigarrengeschäft Sager und an der
Tageskasse.

Stadthallen-Theater.

Direktor: L. Piorkowski.
Nach gütlichem Uebereinkommen mit Herrn
Direktor Göbzig übernehme ich ab 16.
Juni wiederum die Direktion der Sommer-
bühne des Stadthallen- und Wilhelm-
theaters und werde nach entsprechender Er-
gänzung des Personals vom genannten Tage
ab, die Vorstellungen auf dem Gebiete des
Schauspiels und Puppenspiels eröffnen.
Abonnements-Nachnahme ab heute im
Theaterrestaurant von 11—1 Uhr vorm.
Ich bitte mir das bisher in so reichem Maße
entgegengebrachte Vertrauen zu bewahren und
lade zu recht regem Besuche höflichst ein
Hochachtungsvoll
L. Piorkowski.

Kohlenmangel in Sicht?

R. C. Die Stimmungsberichte über den deutschen Kohlenmarkt konstatieren für die letzte Zeit fast einstimmig eine so gesteigerte Nachfrage, daß das Angebot vielfach nicht genügt, um die Ansprüche des Konsums befriedigen zu können. An dieses augenblickliche Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage werden recht weitgehende Befürchtungen wegen der weiteren Kohlenversorgung von Industrie und Verkehr im laufenden Jahre geknüpft. Erweitert man noch ganz ernsthaft die Möglichkeit einer Kohlenknappheit und erinnert an die Kohlenalamität der Jahre 1899 und 1900? Man kann nicht selbst genug solchen Befürchtungen entgegenreten, da sie einmal die Kohlenkonsumenten unnötig alarmieren, die Nachfrage erst recht steigern, dadurch zu Preissteigerungen und Preismanövern veranlassen, und schließlich wirklich zu einer Gefährdung der allgemeinen Konjunktur führen könnten. Daß damit auch der Arbeitsmarkt in Mitleidenschaft gezogen werden, bedarf keines besonderen Nachweises. Zunächst sei bemerkt, daß ein Vergleich der letzten Tage mit den Jahren 1899 und 1900 durchaus unstatthaft ist. Ende 1899 trafen eine Reihe von Umständen zusammen, von denen heute auch nicht ein einziger analoger zu konstatieren ist. Erstens war die Einfuhr von Kohle aus dem Ausland unterbunden: in England war die Förderung infolge der Aushebung der Maschinen und der Mißz für den Transvaalkrieg nachteilig beeinträchtigt und in Oesterreich streikten die Bergarbeiter, so daß dem südböhmischen Deutschland sein erheblicher Kohlenbezug aus Böhmen gänzlich abgeschnitten wurde. Der Streik in Oesterreich griff nun auch noch auf Sachsen über, so daß hier ein ganz direkter Kohlenmangel eintrat. Die Kohleneinfuhr während der ersten beiden Monate des Jahres 1900 bezifferte sich auf 15,33 Millionen Doppelzentner gegen 28,55 im Jahre vorher. Der Ausfall betrug mehr als 13 Millionen Doppelzentner.

Beschäftigt wurde die damalige Kohlenknappheit aber zweitens noch dadurch, daß ein großer Wagenmangel in den Hauptbezirken den Versand und die Förderung hinderte, obwohl der Verbrauch durch das scharfe Frostwetter besonders stark war. Nur kurze Zeit währte die Kohlennot selbst, während ihre Erörterung im Jahre 1900 erst recht einsetzte und die Stimmung der Öffentlichkeit so beeinflusste, daß Preisstreiberen noch lange einen überaus günstigen Boden fanden. Ganz anders liegen die Verhältnisse gegenwärtig. Im März dieses Jahres war die Förderung noch vollständig zur Befriedigung der Nachfrage ausreichend, im April trat allerdings, wie fast jedes Jahr, ein Rückgang ein, der aber nicht so beträchtlich ist, daß er zu Befürchtungen Anlaß geben könnte. Die Becken sind sehr wohl in der Lage, ihre Förderung noch wesentlich zu steigern, und das Kohlenyndikat will auch die augenblicklich noch bestehende Fördererbeschränkung von 15 Proz. ganz wegschleppen lassen. Selbst wenn, was sehr wahrscheinlich ist, die Becken nicht instand sein sollten, ihre Förderung so hoch zu schrauben, wie es ihrer Beteiligungsziffer entspricht, so können sie doch noch weit stärker als im April und Mai fördern. In den Sommermonaten, wo nicht nur die Nachfrage, sondern auch die Förderung selbst regelmäßig erheblich abzunehmen pflegt, wird dieses Jahr die Förderung eben nicht eingeschränkt, sondern möglichst forciert werden. Geschieht das, so werden Vorräte für einen starken Herbstbedarf so genügend beschafft werden können, daß für die Kohlenversorgung des deutschen Marktes nicht die geringste Besorgnis besteht. Die jetzige Knappheit kann aber auch nur vorübergehend sein, da die Intensität der Nachfrage schon im Juni wieder erheblich abnehmen wird. Zugegeben muß allerdings werden, daß die Becken des Kohlenyndikats nicht in der Lage sind, ihrer Beteiligungsziffer entsprechend zu fördern. Eine große Zahl dieser Becken muß zu hoch eingeschätzt sein. Die großen Hüttenwerke versorgen in erster Linie die Hütten, denen sie angeschlossen sind, und die große Zahl der anderen Becken

vermag dem Kohlenyndikat nicht die Mengen Kohlen zu liefern, zu denen sie nach der Höhe ihrer Beteiligungsziffer verpflichtet sind. Das hat sich in den letzten Wochen deutlich herausgestellt und wird wohl auch das Kohlenyndikat veranlassen, die Beteiligungsziffern der Becken nach ihrer wirklichen Leistungsfähigkeit zu korrigieren.

Das Kohlenyndikat glaubte für das zweite Quartal 1906 mit einer Förderung von 85 Proz. der Beteiligungsziffer auszukommen und wäre auch ausgenommen wenn die Becken ihre 85 Proz. geliefert hätten. Aber die Becken blieben vielfach mit ihren Lieferungen im Rückstande und es mußten notwendig in der Versorgung des Marktes Verzögerungen und Verlegenheiten eintreten, die in ihrer Tragweite ganz erheblich übertrieben werden. Das Kohlenyndikat wird für das dritte Quartal die Förderung in vollem Umfang vorschreiben müssen. Das bedeutet aber, selbst wenn viele Becken im Rückstande bleiben, immerhin eine beträchtliche Zunahme der Förderung gerade in den Monaten, in denen sonst die Fördererbeschränkung 25 und 30 Proz. betrug. Wenn die Kohlenkonsumenten nicht wie im Jahre 1899 sich beunruhigen lassen und den Markt bestärken, werden haussierende Preismanöver nicht so leicht gelingen. Anders freilich, wenn jetzt die Nachfrage einen stürmischen Charakter annimmt und sich die Verbraucher schon jetzt ihren Kohlenbedarf für den Herbst und Winter sichern wollen: eine solche Entwicklung der Nachfrage würde zwar noch immer keinen wirklichen Kohlenmangel schaffen, aber eine Preisrausche in Kohle begünstigen, ja geradezu heraufbeschwören!

Wagnis und Verleihen

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Streik bei der „Bedag“ in Berlin ist zu Ungunsten der Drotskennsticker beendet worden. Die Streikenden gehörten einem Lokalverein an. — Die Auslieferung in den gesamten Betrieben der dem Verband deutscher Maschinenfabrikanten angehörenden Unternehmern ist mit dem 2. Juni d. J. perfekt geworden. Bis jetzt sind der Bewerksleistung 41 Orte gemeldet, in denen die Auslieferung proklamiert worden ist. Der Verband der Töpfer hat den Kampf mit festem Mute aufgeworfen. Zu unterstützen sind mit dem im Streik befindlichen Kollegen circa 2700 Mann. Der Verband ist imstande, diesen Kampf völlig aus eigener Kraft führen zu können. — Der Bäckerstreik in Braunschweig ist beendet. Zwanzig Meister haben die Forderungen der Bäckergesellen bewilligt. Ueber die Geschäfte, die nicht bewilligt haben, ist die Sperre verhängt worden. — Eine stark besuchte Versammlung der Lithographen und Steinbrucker in Leipzig beschloß weiter zu kämpfen trotz der Beschlagnahme der Gewerkschaftskasse. Die anderen Gewerkschaften haben eine finanzielle Unterstützung zugesagt. — Die Schmitze in den fünf und Wagenschmieden und Kleinbetrieben Münchens sind in eine Tarifbewegung eingetreten und ersuchen um Fernhaltung des Zugangs. — Einen glänzenden Sieg haben die Zugsbrucker Tischler errungen. Nach einem Vertrag, der durch Vermittlung des Statthalters zwischen ihnen und den Meistern nach vorangegangener Streik zu Stande kam, ist folgendes festgelegt: Neunhunderttag mit 1 1/2 stündiger Mittagspause und 6 Uhr Abend Arbeitschluss; Minimallohn von 3 Kronen 40 Heller (M. 3) und vom 1. Juli ab 3 Kronen 60 Heller. Die Niedertage der Scharmacher drückt sich aber noch deutlicher aus in dem Umstand, daß sich die Meister gezwungen sahen, von Organisation zu Organisation zu verhandeln. Die von den Scharmachern des Baugewerbes inszenierte allgemeine Bauarbeiterausperrung mußte schon nach 14tägiger Dauer aufgehoben werden. — Der am 20. Mai in der Maschinensabrik Struz in Sofia ausgebrochene Streik, der von der zentralistischen Metallarbeiter-Gewerkschaft geleitet wurde, fand seinen Abschluß durch Vereinbarung eines Tarifes. Dieser legt die Arbeitszeit auf neun

Stunden fest, gegen früher 10 Stunden. Außer den Sonntagen werden noch 23 Feiertage — inklusive Matfeiertag — für die Arbeitstage festgelegt. Ueberstunden werden mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt. Jedem Arbeiter wird nach fünfjähriger Praxis ein Minimum von 2 1/2 Frank zugesichert. Die Kündigungsfrist dauert 14 Tage. Arbeitbar ist bis zu 60 Jahren. Nur von der Gewerkschaft überwiesene Leute dürfen eingestellt werden. Bei Streitigkeiten entscheidet ein gleichmäßig von Arbeitern und Unternehmern besetztes Einigungsamt, das sich einen unparteiischen Vorsitzenden wählt. Der Vertrag gilt bis Mai 1907. Das ist bisher der schönste Erfolg, den die Metallarbeiter Bulgariens errungen haben.

Ausgewiesen, weil dem Kapital lästig geworden. Ein in Landeshut bis vor kurzem lebender Textilarbeiter wurde eines Tages mit dem Ausweisungsbefehle bedacht, nur, weil er als organisierter Arbeiter den Textilarbeiter die Wahrheit gesagt hatte. Er wandte sich daraufhin an das österreichisch-ungarische Konsulat in Breslau mit dem Ersuchen, sich für ihn zu verwenden und womöglich die Ausweisung rückgängig machen zu helfen. Es ist selbstverständlich, daß die nicht große Preßung auf diesen Versuch setzte, dazu hatte er die preussische Bureauplatte zu gut kennen gelernt. Manmehr ist dem Genannten folgendes Schriftstück zugegangen, das für sich selbst spricht:

Breslau, den 23. Mai 1906.

In Erledigung Ihres Ansuchens um Verwendung bei der kgl. preussischen Regierung um Zurücknahme Ihrer Ausweisung wird Ihnen mitgeteilt, daß diese Behörde ablehnt, Ihre Verfügung zurückzuziehen und schwerwiegende Gründe hierfür ins Feld führt.

Sie sollen sich in letzter Zeit in Textilarbeiter-Versammlungen durch agitatorisches Auftreten vielfach bemerkbar gemacht, sich öffentlich über die katholische Geistlichkeit absächtig geäußert, sozialdemokratischen Bewegungen Vorschub geleistet haben usw.

Unter diesen Umständen bin ich nicht in der Lage, Ihre Ansuchen weiter zu vertreten, und wären auch weitere Schritte bei höheren Instanzen vergeblich.

Der k. u. l. Konsul.

(Unterschrift unleserlich.)

Zur Metallarbeiterausperrung in Breslau berichtet die „Vollmacht“: Während in Dresden, Braunschweig und Hannover noch vor Pfingsten eine Einigung stattgefunden und zum großen Teil auch noch die Arbeit von den streikenden oder ausgesperrten Arbeitern aufgenommen worden ist, erscheint hier in Breslau neuerdings die Einigung in sehr weite Ferne gerückt. Von den streikenden Formern und Gleiserearbeitern der Maschinenbauanstalt ist nämlich mit großer Majorität das Aufnehmen abgelehnt worden, die Arbeit unter der Bedingung aufzunehmen, daß die Direktion der Maschinenbauanstalt sich mit der Empfehlung der Kommission einverstanden erklärt, wonach nach Wiederaufnahme der Arbeit die Kommission der Arbeiter der Direktion der Maschinenbauanstalt empfindet, da, wo bisher nicht angemessene Stundenlöhne gezahlt werden, diese entsprechend aufzubessern. Die Arbeiter verlangen, mißtrauisch gemacht durch verschiedene Vorkommnisse, und vor allen Dingen die Willkür des Meisters Wenzel besüchtigend, bindende Zugeständnisse über die Höhe der zu gewährenden Lohnzulagen. Außerdem sollen nicht nur die sog unangemessenen Löhne aufgebessert werden, sondern eine allgemeine vor Wiederaufnahme der Arbeit festzusetzende Lohnerhöhung Platz greifen. Die Arbeiter sind nach wie vor der Meinung, daß die Direktion der Maschinenbauanstalt diese bescheidenen und berechtigten Wünsche ohne große Schwierigkeiten erfüllen könne. Danach steht also in Breslau gegenwärtig die Situation so, daß der Kampf in ungeleglicher Kraft weiter geht. Daran wird auch nichts geändert durch die Mitteilung der Industriellen an die christlichen Gewerkschaften und die Pilsch-Dunderschen Gewerkschaften, wonach gegen diese die Ausperrung aufgehoben sei. Die Unternehmer hoffen mit Hilfe dieser Vertreter

Im Banne des Spiritismus.

Zeitroman von Friedrich Thieme.

30. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Gefangene blickte unruhig nach seinem Wärter hinüber, der sich zartfühlend bis zur Tür des Gemachs zurückgezogen hatte. Offenbar hatte er von Stobäus entsprechende Verhaltensmaßregeln empfangen.

„Manchmal verzeihe ich daran, Agnes,“ flüsterte er leise. „Das Schicksal ist gegen mich, die sonderbarsten Umstände vereinigen sich, mich zu verderben. Und auch Deine Mutter verachtet in mir den Mörder! O Gott, es ist furchtbar!“

„Verzeihe ihr, Arthur — der Tod Siegfrieds hat sie grausam getroffen — sie kann sich nicht denken, daß ihr Sohn freiwillig aus der Welt geschieden ist, ohne ihr, der über alles von ihm Geliebten, ein Lebenswohl zu hinterlassen — es ist ja so unbegreiflich, warum er es getan, denn daß er es getan, daran kann ich nicht zweifeln, da Du ja zugegen warst.“

„Auch ich vermag mir den Vorfall nicht zu erklären, ein so gesunder, reicher, blühender, glücklicher, lebenslustiger Jüngling! O, warum habe ich seinen Brief zu spät erhalten! Wer weiß, das Dunkel, das sein Ende umgibt, wird vielleicht nie gelichtet und ich — ich muß büßen für fremde Schuld! Aber was trage ich noch allem, da Du an mich glaubst, da Du fortfährst mich zu lieben,“ brach er plötzlich freudig aus seinem Herzen los. „O Agnes, Du liebes, teures, engelhaftes Wesen, o daß die Stunde schlage, in der ich Dir das vergelten kann! Du bist die Einzige, die mich nicht verkennt! Doch was kann ich von fremden Menschen erwarten, wenn die eigene Tante, meine zweite Mutter, als meine erbitterte Feindin mir entgegentritt!“

„Die Arme — sie steht im Banne von Erscheinungen, wie sie selbst die launigste Uebergangung zu erschüttern ver-

möchten! Weiß ich doch selbst nicht, was ich davon denken soll.“

„Was für Erscheinungen meinst Du?“ forschte Arthur besorgt.

Agnes erzählte ihm kurz den rätselhaften Vorgang in der Hundebühne und ihre und ihrer Mutter seltsamen Erlebnisse in der Wohnung des Spiritisten und seiner Begleiterin.

„Und Du bist bei dem allen selbst zugegen gewesen?“ fragte der junge Mann ungläubig.

„Ja, Arthur — wenn ich nicht Augen- und Ohrenzeugin gewesen wäre, würde ich das Ganze für ein Märchen halten. Wie es zusammenhängen mag, begreife ich nicht — und wenn ich nicht durch meine feste Ueberzeugung an Deiner Schuldlosigkeit verhindert würde, an die Wahrheit des Geschehenen zu glauben, so würde ich wohl ebenso darauf schwören als Rama. Jedenfalls fühle ich mich in meiner ganzen Weltanschauung erschüttert, verwirrt, der Boden wankt unter mir — ich kann es nicht für Betrug halten, und mag doch auch nicht daran glauben. Denn woher sollten die beiden uns völlig fremden Personen von Dingen Kenntnis haben, die nur wir allein wissen können.“

„Und Deine Mutter, sagst Du, hat wirklich den Geist Siegfrieds gesehen?“

„Sie behauptet es.“

„Sonderbar,“ rief der Gefangene betroffen. „Wenn Du mir nicht Bürgin für die Geschehnisse wärest, müßte ich alles für Betrug und Schwindel halten. Du hast recht, woher sollten — ich finde mich so wenig zurecht, wie Du, Agnes, mir fehlt zur Zeit eine Deutung für das alles. Nur eine steht fest: Dieser Hr. Low und sein Medium haben Euch durch ihre Geister erklärt, ich sei ein Mörder, und da ich natürlich genau weiß, daß dies falsch ist, so müssen die Geister der Herrschaften entweder falsch unterrichtet oder direkt selbst Betrüger sein.“

„Aber wie soll hier ein Betrug möglich sein?“

„Das weiß ich nicht. Ich werde darüber nachdenken und vielleicht eine entsprechende Erklärung finden. Doch genug, mein Lieb — der Aufseher wird ungeduldig, unsere Zeit ist abgelaufen — wozu soll es auch dienen, eine Zusammenkunft zu verlängern, die für uns beide so viel Schmerzliches hat? Leb wohl, teures Mädchen, verliere nicht die Hoffnung nicht.“

„Du hoffst also noch?“

„Der Mensch hört erst mit seinem Leben zu hoffen auf. Leb wohl, ich darf Dir nicht sagen: Halte fest an mir, da ich nicht weiß, wie alles kommen mag, aber das eine darf ich Dir zurufen: Jahre fort, an mich zu glauben! Ich bin unschuldig, Agnes, so wahr Gott mir helfe! Ich vermöchte nicht meinem ärgsten Feind ein Leid zu tun, sollte meinen Jugendfreund, Deinen Bruder — sollte Deiner Mutter so unendliches Weh — um schänden Rammons oder gar der edelsten Empfindung willen, die in mir lebt und je gelebt hat, meiner Liebe zu Dir.“

Er hatte die letzten Sätze in abgerissener, stotternder Weise hervorgebracht, im Paroxysmus einer gewaltigen seeligen Erregung. Agnes, fast zerschmelzend in Mitleid und Weh, streckte die Arme nach ihm aus, ihn zu umfassen, er trat abwehrend zurück.

„Nicht hier — nicht an diesem Orte — erst wenn ich wieder frei vor den Menschen mein Haupt erheben darf. Agnes — geh liebes Kind, Du hast Dir zu viel zugemutet, habe Dank, blinden Herzens Dank für Deine Liebe!“

Beide nahmen mit einem innigen Händedruck von einander Abschied. Gewaltig ihre Aufregung nieder kämpfend, verließ Agnes, nachdem sie noch dem Wärter ihren Dank zu erkennen gegeben, das Gerichtsgebäude, während Arthur in seine einsame Zelle zurückgeführt wurde.

Unten am Haupteingange ging ein Herr zu Agnes vorüber, der sie ehrerbietig grüßte.

Agnes warf ihm einen Blick des Erstaunens zu.

Hr. Low — was wollte Hr. Low hier? Stand sein

an der eigenen Sache wenigstens hier in Breslau einen Erfolg gegen die Arbeiter zu erringen. Mögen die Herren vom Gewerksverein und die Christlichen Hand in Hand mit den Unternehmern gehen. Auch gegenüber diesem durch den Verrat der Führer des Gewerksvereins zustande gekommenen Bündnisse werden die Metallarbeiter ihre Interessen wahrnehmen. Der Metallarbeiterverband hat in einem Flugblatt bereits die Sache klargestellt und erklärt: daß alle Kollegen, die jetzt vom Gewerksverein übertreten, vom Verbands sofort weiter unterstützt werden und zwar unter Anrechnung ihrer Mitgliedschaft im Gewerksverein nach denselben Sätzen wie die Mitglieder des Verbands. Das gleiche gilt auch für die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, soweit sie den Verrat ihrer Führer nicht mitmachen wollen. Das eine steht heute schon fest, die Unternehmer und ihre Verbündeten aus dem Arbeiterlager werden zu ihrem Schrecken erkennen müssen, daß gerade diese Handlungsweise dazu beiträgt, die Reihen der Metallarbeiter des Verbands zu stärken. Zahlreich sind schon jetzt die Uebertrittsanmeldungen aus dem Gewerksverein zum Metallarbeiterverband. Und so kann trotz allem ausgesprochen werden, daß zurzeit für die streikenden und ausgesperrten Metallarbeiter die Situation günstiger denn je steht und daß der Friede in der Metallindustrie Breslaus nur möglich ist, wenn die Unternehmer die berechtigten Ansprüche der Arbeiter anerkennen. — Auch die im Holzarbeiterverbande organisierten Holzarbeiter haben beschlossen, den Kampf so lange weiter zu führen, bis die Unternehmer zu einem Entgegenkommen bereit sind.

Ein Arbeiter-Versammlungshaus im Junkerrevier. Der Kreis Königsberg in der Neumark gehört zu denen, wo die Junker ihre Macht in rücksichtslosster Weise ausüben. Nicht ein einziges Sozialhaus unserer Genossen bei der letzten Wahl zur Verfügung, sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel wurden verboten; die Agitation war auf gelegentliche Verbreitung von Flugblättern beschränkt. Da die Saalabtreiber auch nach der Wahl fortgesetzt wurde, reiste unter den Genossen in den Oberbrandbüchern Hellin, Blesina, Alt-Bischofsdorf, Bäderich und Süßbische der Plan, für diese Orte ein eigenes Vereinshaus zu errichten. In einer Versammlung versammelten sich 95 Genossen, allwöchentlich 1 Mk. zum Baufonds beizutragen, gewiß ein großes Opfer; aber sie haben es durchgeführt, denn am zweiten Pfingstfesttage konnte in Süßbische der Bau, allerdings mit Hilfe von Berliner Freunden, seiner Bestimmung übergeben werden. Weit über 600 Personen füllten den schönen Saal, aus Naß und Fern, auf Leiterwagen und sonstigen Gefährten, bekränzt mit Girlanden und Fahnen, waren die Genossen herbeigezogen, um an der Einweihung teilzunehmen. Der Gesangsverein der Berliner Pöcher erhöhte die Feststimmung durch Vortrag stimmungsvoller Lieder. Den Festvortrag hielt unter großem Beifall der Kandidat des Kreises, Stadtverordneter Gen. Borgmann-Berlin. Den Bau selbst haben die Genossen in eigener Regie ausgeführt. Jeden Sonntag haben sie, die in der Woche in Berlin arbeiten, 15, 20, 30 Mann, von morgens 4 Uhr ab gearbeitet, um ihr Vereinshaus hoch zu ziehen. „Was Pfingsten muß der Bau fertig werden“, war die Losung, und ob sie auch manchmal fast verzagten, sie haben's geschafft. Jetzt steht der Bau als schönster im ganzen Orte da, der Scharum mit dem „Lug ins Land“, von dem man die Lande weit überblicken kann, ist ein Wahrzeichen für die Entrechteten und Unterdrückten, für die der Bau geschaffen. Wir sind überzeugt, die Genossen in den Oberbrandbüchern werden ihre Burg zu behaupten wissen.

Ein sonderbares Enteignungsverfahren versuchte man in Halle an dem Genossen Kretschmann, dem Bevollmächtigten des zu Pfingsten eröffneten Volksparkes. Das Schicksal will es, daß unser Grundstück vis-à-vis dem Grundstück eines „Mitbürgers“, des Kommerzienrats Lehmann, liegt. Da Herr Lehmann als der wohlhabendste Mann Halle's gilt, forsches Mitglied des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ist, und da im Volkspark der größte Saal Halle's errichtet soll, in dem die „Umschwüben“ propagiert werden sollen, so dürfte Herr Lehmann sein prächtiges Gegenüber nicht allzu große Freude bereiten. Mag schon sein, daß die Herren Reichsverbändler sich beneidlich fühlen, wenn sie bei ihren Beratungen immer die Hydra der Revolution vor Augen haben. — Es fiel uns daher nicht auf, als sich kürzlich ein unbekannter Herr an unseren Genossen Kretschmann heranmachte und sich erbot, ihm unser Grundstück mit einem riesigen Preiszuschlag abzukaufen.

Besuch in diesem Hause mit dem Prozeß gegen ihren Geliebten in Verbindung? Doch das war kaum möglich. Unruhig über die Begegnung mit dem ihr so rätselhaften Manne nachgrübelnd, stieg sie in eine Droschke, um nach Hause zu fahren. Ihrem Kummer gesellte sich ein eigentümliches Unbehagen zu, sie wußte nicht, warum. Der Amerikaner war ihr durchaus nicht unympathisch, und doch fühlte sie sich in seiner Nähe besawgen und beängstigt. Er war für sie gewissermaßen die Personifikation des Grauensvollen, das sie zugleich anzog und abstieß. „Ich glaube fast, ich fürchte ihn“, murmelte sie nachdenklich, indem sie sich mit geschlossenen Augen zurücklehnte.

Mr. Low verfolgte unterdessen keine Absicht mit der ganzen überlegenen Sicherheit seines Charakters.

Auf sein Geheiß meldete ihn der Diener unverzüglich bei Stobäus, und letzterer, hörend, der Besuch wolle ihn in Sachen Tillo sprechen, ließ ihn sofort zu sich beschleiden.

Neugierig betrachtete Stobäus den vornehm gekleideten Fremden.

„Herr — Low“, begann er, auf die ihm überreichte Visitenkarte blickend. „Darf ich bitten?“ Er deutete auf einen Stuhl. „Sie kommen in einer mir gerade ausnehmend beschäftigten Angelegenheit. Haben Sie mir etwas mitzuteilen, oder wünschen Sie irgend eine Aufklärung von mir?“

„Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen.“

„Ah —“

„Bevor ich mich darüber verbreite, muß ich Ihnen zunächst völligen Aufschluß über mich selbst geben. Mein Name ist Ihnen wohl fremd?“

Der Staatsanwalt dachte nach.

„Mir ist es so halb und halb, als hätte ich ihn irgendwo nennen hören — es muß erst in jüngster Zeit gewesen sein.“

„Nennen Sie die neue Gesellschaft der Brüder der Liebe?“

Stobäus sah lebhaft auf. „Ganz recht, Sie sind Mr.

Unser Genosse sollte „nur“ 100 000 Mk. haben „verdienen“. Natürlich ging er auf den Verrat nicht ein. Der Unbekannte hatte es abgepaßt, unseren Genossen unter vier Augen zu sprechen. Als sich aber unser Genosse bemühte, die Personalien des sonderbaren Käufers zu ermitteln, da verschwand der Unbekannte.

Von der Düsselbacher Justiz. Dem Richterstatler unseres Düsselbacher Parteiblattes ging folgendes Dokument richterlicher Seelensgröße zu:

Düsseldorf, 2. Juni 1906.

Der Landgerichts-Präsident.

Gen. IV. 16.

3340.

Nachdem der Redakteur Ihrer Zeitung wegen Beamtenebeidigung mit einem Monat Gefängnis bestraft worden ist und mit Rücksicht auf Form und Inhalt des Berichtes über die Verhandlung in der Nummer 124 vom 29. vor. Nr. sehe ich mich veranlaßt, die Ihnen erteilte Zulasskarte zu den Sitzungen der Strafgerichte zurückzugeben. Es wird Ihnen fernerhin ein Platz an dem Tische der Richterstatler nicht mehr eingeräumt werden.

(Name unleserlich.)

An den Richterstatler Herrn Esuchen Hier.

Unser Parteiblatt bemerkt dazu: Wir wollen diese Selbstkritik nach keiner Richtung abschwächen, und beschränken uns demgegenüber auf die Feststellung, daß von dem Bericht in Nr. 124 der „Volkzeitung“ Genosse Esuchen keine Silbe geschrieben und zu ihm keine Information geliefert hat. Der Herr Landgerichtspräsident mag daraus entnehmen, wie tief gekränkt wir über seine Auffassung sind, Zulasskarten seien nur für folgsame Kinder da, deren Redakteure sich frei von „Beamtenebeidigung“ halten und deren Berichte nach „Form und Inhalt“ des Herrn Landgerichtspräsidenten Wohlgefallen finden.

Das 25jährige Jubiläum seines Bestehens feierte am 3. Juni der Brünner „Volkfreund“, der an diesem Tage des Jahres 1881 zum ersten Male erschien. Aus dem unscheinbaren, monatlich zweimal erscheinenden Blättchen ist ein auch von den Gegnern respektiertes Arbeiterblatt geworden, das zurzeit zweimal wöchentlich erscheint und das auf dem besten Wege ist, zu einem Tagesblatt zu werden. Die prächtig ausgestattete Jubiläumsummer bringt ein herrliches Titelbild von Walter Crane und literarische Beiträge von früheren und jetzigen Mitarbeitern, denen sich auch Grüße von auswärts anschließen. Solche senden Bebel, Kautsky, Keir Hardie, Robert Seibel u. a.

Deutsche Klassenjustiz Mit der Justiz wird's immer toller, jetzt verlangt sie von den angeklagten Redakteuren auch noch, daß sie ihr das Material zur Anklage liefern sollen. Dieses Verlangen stellte nämlich die Leipziger Untersuchungsjustiz an den Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genossen F. Seger, der auch den politischen Teil der „Altenburger Volkszeitung“, ein Kopfsblatt der „Leipz. Volkszeitg.“, verantwortlich mit zeichnet. Er erhielt zum Dienstag, den 5. Juni, eine Vorladung auf das Amtsgericht, um sich da über den in Nr. 98 der „Altenburger Volkszeitung“ befindlichen Artikel: „Deutsche Klassenjustiz“ vernehmen zu lassen. Auf der Vorladung war nun das in seiner Art gewiß einzig dastehende Verlangen gestellt, daß der Redakteur weiteres Anlagematerial zu den Akten überreichen soll, und zwar heißt es da:

„Sie werden ersucht, die Nummer der „Leipziger Volkszeitung“, in der jener Artikel enthalten ist, zu den Akten zu überreichen.“

Die erste Frage des vernehmenden Richters an den Genossen Seger war: „Haben Sie die „Leipziger Volkszeitung“ mit, wo das drin steht?“ Und auf die verneinende Antwort Segers erwiderte der Justizdiener: „Ja, ich habe Ihnen doch geschrieben, daß Sie sie mitbringen sollten. Sieht denn überhaupt der Artikel drin?“ Nunmehr antwortete Genosse Seger dem Herrn: „Hat man hier wirklich geglaubt, daß ich die „Volkszeitung“ mitbringen werde, damit die Anklage auch darauf ausgeht werden könne?“ Belebtes Schweigen folgte dieser bescheidenen Anfrage. Es wurde ihm nun eröffnet, daß sich durch den Artikel „Deutsche Klassenjustiz“ die Richter einer Strafkammer des Sächsischen Landgerichts beleidigt fühlten, weil

„Denn, das vielgenannte spiritistische Medium, der Gründer jener Gesellschaft? Ich habe davon gelesen und gehört.“ Das Interesse des Staatsanwalts an dem Besucher steigerte sich noch, nachdem er nun wußte, wen er vor sich habe. Der Amerikaner war bereits eine Persönlichkeit geworden, von der man sich in den Salons und an den Stammtischen unterhielt. Allerdings zunächst nicht immer in einer für den Spiritisten und die „Brüder der Liebe“ sehr schmeichelfähigen Weise, denn man machte sich über die letzteren lustig und das Treiben, der beiden Medien bezeichnete man als Humbug. Doch fanden sich auch warme Verteidiger der Gesellschaft und ihrer Ziele, die den Vorführungen Lobs und Rühmes beigewohnt hatten und in ihnen wahre Propheten des Christentums verehrten, bestimmt, den Menschen den verlorenen Glauben wiederzubringen und das Reich Christi auf Erden zu erneuern und verjüngen.

„Welcher Art ist Ihre Mitteilung?“ fuhr Stobäus nach einer Pause fort, während er vergeblich wartete, daß der Amerikaner das Wort ergreifen würde.

„Zunächst handelt es sich um einen Vorschlag.“

„Nun?“

„Sie werden lächeln, wenn Sie ihn vernehmen, Herr Staatsanwalt — ich ergebe selbst zu, daß der Spiritismus denjenigen, die ihm noch nie näher getreten sind, im ersten Augenblick vielleicht absurd erscheinen muß; erst der Augenschein belehrt sie über den ernsteren Hintergrund unserer Lehre.“

„Wollen Sie mich zum Spiritismus belehren,“ fragte der Staatsanwalt ein wenig fräppiert.

„Nein. Ich will Sie nur auf meine Darlegung vorbereiten.“

„Welche Darlegung?“

„Es ist Ihnen bekannt, daß ein spiritistisches Medium mit Hilfe seiner überirdischen Beziehungen verborgene Dinge zu enthüllen weiß?“

„Oder vielmehr zu enthüllen vorgibt.“

darin mitgeteilt ist, daß ein Gutssinspektor, der einen Arbeiter erschossen hat, freigesprochen wurde, und am Schluß die Frage gestellt wird: Wie wohl das Urteil ausgefallen wäre, wenn der Arbeiter den Inspektor erschossen hätte. Kommt es nun zu diesem Prozesse, wo es sich dann um die ganze deutsche Klassenjustiz handelt, dann wird das zum Kapitel Klassenjustiz gelieferte Material einmal oder zweimal herangezogen werden müssen, und dieser Prozeß wird an Bedeutung die bisherigen politischen Prozesse weit überragen; die Leipziger Justiz hat dann über die deutsche Klassenjustiz zu urteilen.

Aus Naß und Fern.

Eine unmenschliche That wurde, wie schon berichtet, in der Nacht zum Montag von mehreren Soldaten in Hohenalza (früher Zworaglaw) verübt. Es wird von dort berichtet: Die unter fittenspolizeilicher Kontrolle stehende 25 Jahre alte Marie Klimowa wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 11 Uhr von 15 betrunkenen Soldaten des Infanterieregiments Nr. 140 aufgesucht. Da das Mädchen ihnen den Zutritt nicht gestattete, erbrachen die Soldaten die Tür mit Gewalt drangen in das Haus ein und brachten dem Mädchen mehrere Stiche mit dem Seitengewehr in den Unterleib bei. Bereits nach zehn Minuten starb die Verletzte. Auch ein Zivilist und ein sächsischer Nachwächter, die dem Mädchen zu Hilfe eilten, sind von den Soldaten mit Seitengewehren schwer mißhandelt worden. Seitens der Militärbehörde ist sofort eine Untersuchung eingeleitet worden.

Eine arme Herrin. Stolz erhobenen Hauptes, ihre Umgebung nur mit einem mitleidigen Blick würdigend, ganz erfüllt von Würde und „Standesbewußtsein“, betrat kürzlich den Gerichtssaal des Schöffengerichts Dresden die Frau verw. Rechtsanwalt Seemann aus der Niederbühnstraße. Aber nicht als Angeklagte, sondern als rächende Nemesis gegen ein blutjunges, bleiches Mädchen, eine jener Lohnflaver aus der Klasse der Proleten. Das Mädchen auf der Anklagebank war bei der „Dame“ gegen 10 Mk. Monatslohn in Stellung und mußte oftmals bis 11 oder 12 Uhr nachts die „Herrin“ erwarten. Um nicht einzuschlafen, hatte sie sich in ihr Stübchen zwei Kellernestchen zum Besen mitgenommen. Außerdem sollte sie zwei Briefbogen, drei Kuverts und etwas Schlemmkreide zum Zähneputzen genommen haben. Deshalb stellte die Dame gegen das Mädchen Strafantrag (1), das verhaftet wurde (1). Sie seit zwei Tagen in Untersuchungshaft besand und nun der Verurteilung wegen Diebstahls harrete. Zu einer Bestrafung des Mädchens kam es nicht dank der Bemühungen des Vorsitzenden, Dr. Kaufmann, der der unerbittlichen „Herrin“ bedeutete, daß für sie keine Ehre dabei heraussprünge würde, und ihr empfahl, den Strafantrag wegen dieser Vappalie zurückzugeben. Die Frau Rechtsanwältin erklärte sich nur unter der Bedingung dazu bereit, daß sie sich an dem in nächster Woche von 10 Mark Schadloß halten könne. (1) Das Mädchen und dessen Vater ließen der Frau Rechtsanwältin den sauer verdienten Monatslohn und waren nur froh, aus der Nähe dieser frommen Dame zu kommen.

Eine Kindesentführung beschäftigt augenblicklich in Lüdenscheid lebhaft die Gemüter. Am Freitag vergangener Woche nahm der Arbeiter Fritz Mertens die beiden 6 und 8 Jahre alten Knaben der Eheleute Erone mit in den Stabpark und versprach ihnen Naschereien. Abends 12 Uhr kehrte das älteste Kind zurück, das zweite ist verschwunden. Am Mittwoch wurde nun, wie gemeldet wird, die Leiche des Fritz Mertens erhängt aufgefunden. Von dem geraubten Kinde fehlt bis jetzt jede Spur; man vermutet, daß es erworbet ist.

Aus dem Ordnungsdienst. Die „Frankfurter Volksstimme“ meldet aus Darmstadt: Erschossen hat am 4. Juni ein Gendarm in Unteroftern (Odenwald) einen Zigenner, der wegen Bettelns verhaftet worden war und durchgehen wollte. Einen anderen Zigenner hat er bei der Schießerei schwer verletzt. — Die herrliche deutsche Kultur, wo dem Polizisten Gewalt über Leben und Tod der Armen gegeben ist!

Ein Gaunerreich beschäftigt die Kriminalpolizei in Berlin. Ein russischer Kaufmann, der von Stettin nach Berlin übersiedelte und in Rigdorf eine Wohnung gemietet hatte, beauftragte einen Stettiner Speibitzer, ihm den Umzug zu besorgen. Der Speibitzer ließ alles schön aufräumen und

„Nach Belieben“ versetzte Mr. Low lakonisch. „Ich bin selbst ein ziemlich gutes Medium und bin also naturgemäß anderer Ansicht. Für mich steht die Tatsache fest, und ich könnte Duzende glaubhafter Beispiele anführen, welche —“

„Ich verzichte darauf und bitte Sie, endlich zur Sache zu kommen. Ich habe noch dringende Geschäfte zu erledigen.“

Der Spiritist verneigte sich, um seine Bereitwilligkeit auszudrücken.

„Bitte, können Sie mir nur noch einige Minuten, ich hoffe, Sie werden es nicht bereuen. Da für mich und viele Tausende meiner Gesinnungsgenossen die von mir soeben angeführte Tatsache also fest steht, Herr Staatsanwalt, so habe ich mir schon des öfteren die Frage vorgelegt, warum sich die kriminalistischen Behörden nicht der besonderen Fähigkeiten der spiritistischen Medien bedienen, um Mörder und Diebe zu entdecken, und die Urheber der zahlreichen ungesühnt bleibenden Verbrechen aufzufinden. Die Antwort ist ja einfach genug und ich lese sie in Ihren Büchern, man glaubt nicht an unser Phänomen, man fürchtet sich lächerlich zu machen, sich zu kompromittieren, man wagt nicht einmal, der Sache auf den Grund zu gehen, und einen Versuch zu unternehmen. Die Justiz hat den Schaden, das Verbrechen den Nutzen davon. Nehmen Sie zum Beispiel die Untersuchung, die Sie gegenwärtig beschäftigt, Herr Staatsanwalt; man findet, wie wir aus den Zeitungen bekannt geworden, weder hinreichende Beweise für die Schuld des angeklagten Mörders noch für die Tatsache des Selbstmordes. Wie nun, wenn man sich an ein spiritistisches Medium wendete, wenn man an das Wissen unserer Verbündeten, der Geister, appellierte? Vielleicht läme man rasch zum Ziel, während so vielleicht ein Unschuldiger leiden muß oder ein Schuldiger der Strafe entgeht. Selbst, da lachen Sie, Herr Staatsanwalt.“

(Fortsetzung folgt.)

sonst einen B. d. r. Ernst Schmidt, auf die Reise mit, der nach Anweisung die Möbel gleich aufstellen sollte. Schmidt versprochen, alles getreulich beizugehen zu wollen. Als er aber mit seinem Wagen nach Berlin kam, ging er zu einem Spektateur und erzählte ihm eine traurige Geschichte, wobei er sich die den russischen Kaufmann ausgab und dessen Namen benutzte. In einem Hotel in der Invalidenstrasse, wo er bis zur Fertigstellung der neuen Wohnung ein Unterkommen gefunden, habe er einen Versicherungsinспектор kennen gelernt. Dieser Schurke habe das ihm gezeichnete Vertrauen schändlich missbraucht und sei unter Mitnahme allen Geldes mit seiner Frau durchgebrannt. Man könne er die Wohnung nicht mehr gebrauchen und wolle die Einrichtung einstecken bei dem Spektateur auf den Spektierer stellen. Der „verratene Ehemann“ redete sich in eine ordentliche Wut hinein und wollte auf der Stelle den Flüchtigen nachfahren, um den Kerl, den Versicherungsinспектор, totzuschieszen, wenn er nur die Mittel hätte. Der gekrühte Spektierer legte nicht nur das Rollgeld aus, sondern betrieb dem vermeintlichen Ruffen die Möbel auch noch mit 300 Mark. Unterdessen kam der wirkliche Ruffe nach Wrydorf und wartete in seiner leeren Wohnung vergeblich auf seine Einrichtung. Als er sich endlich in Stettin beschwerte, kam der Gaunerstreich an den Tag. Der russische Kaufmann bekam jetzt seine Möbel heraus und der Berliner Spektierer hat das Nachsehen. Der Pöcker Schmidt aber lebt legendar mit dem ergaunerten Gelde einen guten Tag.

Ein unerhörtes Bureaukratenstückchen bildet die Tatsache, daß die Steuerbehörde in Saalfeld in Gemeinschaft mit dem Herrn Bürgermeister Liebcher Deuten, die bei der Firma Schild u. Schmidt ausgefertigt werden sollen, ihre Steuern für das ganze zweite Quartal hat vom 1. hien Vohae pfänden lassen! Man spricht so viel von Verhegung und Ungesundenmachen der Arbeiter und hier läßt man auch einem verheirateten Arbeiter, welcher am Vorabend des Pfingstfestes arbeitslos wird, vom letzten Lohne einen Steuerbetrag pfänden, der nach der ordentlichen Bezahlungswiese erst in einem Monat fällig ist! Was haben Sie, fragt das „Saalfelder Volksblatt“, sich dabei gedacht, Herr Liebcher, als Sie das mitmachten, oder sind Sie gar der Entdecker dieses großartigen Gedankens? Haben Sie den Arbeitgebern Herzdorf u. Frösch Wiedemann, Jüttner die Steuerbeträge für das zweite Quartal auch bereits pfänden lassen, denn dort streiken die Arbeiter und was dem einen recht ist, ist dem anderen billig! — Eine Beschwerde an das Ministerium ist bereits abgegangen.

Der Ruhm des Fürsten Rossowen hat es offenbar einem russischen Hofrat angetan, der in Scharbau in der Sommerfische weilt. Es wird von dort berichtet: „Große Ausschreitungen, die sich ein russischer Hofrat und Stadtsarzt hier vor einiger Zeit zu schulden kommen ließ, fanden jetzt ihre gerechteste Sühne. Der Ruffe, der übrigens den russisch-japanischen Krieg mitmachte, hatte sich seinen Schandauer Wirtskenten gegenüber berart benommen, daß die Polizei einschreiten mußte. Bei seiner Verhaftung ging er gegen den Gendarmen Franke tödlich vor, beschimpfte mehrere weitere Beamte und spuckte sie an. Der angenehme „Kurgast“ wurde jetzt vom dortigen Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängnis und 200 Mk Geldstrafe verurteilt. Dieser russische Rowdy Nr. 2 ist nicht so gut

wirgekommen wie sein künftlicher Vorgänger. Der Hofrat muß auf 14 Tage ins Loch, während der andere mit 1000 Mark Geldstrafe davon kam. Tatsächlich sind beide Urteile von einer bewundernswerten Milde. Der russische Fürst hatte einen Hofpartier mit fünfzig schweren körperliche Schädigungen zugefügt und der Hofrat sich unter Widerstand gegen die Staatsgewalt an einem Gendarmen tödlich vergangen. Was würde wohl ein streitender Arbeiter bekommen haben, der sich so aufgeführt hätte wie dieser russische Hofrat? Man denke nur an die sogenannten Dresdener Demonstrationenprozesse, wo Leute wegen etlicher Schimpfwort: zu jahrelangen Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Neunzehnmal durchgebrannt. Diesen Rekord hat eine Frau Klein in Hamburg a. S. erreicht, deren Ehemann Peter in einer Neustädter Zeitung folgendes bekannt gibt: „Ich warne hiermit jedermann, meiner mit schon neunzehnmal davongekauften Frau etwas zu leihen oder zu borgen, da ich keine Zahlung für dieselbe leiste.“ Vielleicht kann es die Frau im Laufe der Zeit noch zu ihrem fünf- undzwanzigsten Jubiläum bringen.

Bei einer Segelfahrt extranken in Zug der Sonst des Bahnhofs Zug, Wunderlich, und der Direktor der Jäger Automobil-Gesellschaft, Spielmann.

„Ernennung“ zum Trunkenbold. Ein oberster sacher Amtsvorsteher leistet sich im „Tarnowitzer Kreisblatt“ wöchentlich folgenden „Erlaß“:

Der Schlepper Paul Gurwitsch, 31 Jahre alt, hat sich herwachen dem Trunk ergeben und trotz Verwarnung nicht gebessert, daß er zum Trunkenbold ernannt (!) werden muß und wird den Gast und Schankwirten, sowie Kleinhändlern und dritten Personen hiermit untersagt, der obengenannten P r o a geistige Getränke zu verabfolgen, noch denselben (!) in ihren Lokalen zu dulden, widrigenfalls gegen dieselben (!) gemäß der Polizeiverordnung vom 7. Oktober 1901 verfahren wird.

Alt-Tarnowitz, den 26. Mai 1906

Der Amtsvorsteher Seidel. Sitt und Gehalt schmelzen echt oberirdisch zu sein. Ein vielgesuchter internationaler Hoteldieb verhaftet. Wir berichteten kürzlich, daß in Köln raffinierte Hoteldiebstähle ausgeführt wurden, wobei die Hotelzimmer des Nachts so geschickt von außen geöffnet wurden, daß man annahm, der Täter habe mit magnetischen Schlüsseln gearbeitet. Derselbe Verbrecher hat auch in Berlin, Weßfel und anderen Großstädten dasselbe Manöver ausgeführt und überall nur bares Geld oder Wertgegenstände gestohlen. Jetzt ist er endlich in Landskhat in Bayern auf seiner Zeit erkappt worden. Bisher hat er sich einen augenscheinlich falschen Namen beigelegt, so daß man noch nicht weiß, wer er ist.

Ein Nachfolger des Nordpolfahrers Andree. Das auf der Godard-Werft in St. Ouen im Van befindliche riesige Luftschiff „America“, mit dem Dr. Wellmann den Nordpol zu erreichen hofft, wird wie folgt beschrieben: Der Ballontrill des Luftschiffes wird 164 Fuß lang sein, 25 Fuß im Durchmesser und 21 000 Quadratfuß Oberfläche haben und 224 000 Kubikmeter Wasserstoff fassen. Der aus Holz mit Stahlstützen gebaute Mastenstiel des Luftschiffes ist 52 1/2 Fuß lang und 6 Fuß breit. Zwei Motoren

von 25 und 55 Pferdekraften treiben zwei Schrauben, die zusammen dem Schiff eine Geschwindigkeit von 18 englischen Meilen die Stunde geben. Das Schiff soll durchschnittlich nicht höher als 400 bis 500 Fuß aussteigen und von Spitzbergen aus in etwa 100 Stunden die 1200 englische Meilen betragende Hin- und Rückfahrt nach dem Nordpol ausführen. Auf der Reise werden an Bord sein Major Hersey, der die Reklamation der Vereinigten Staaten und die Geographische Gesellschaft in Washington vertritt; der Kapitän Gaston Hervey, Dr. M. J. Smith, Sachverständiger für drahtlose Telegraphie, und Paul Colardeau, der die Motoren bedient. Major Hersey geht dieser Tage mit etwa fünfzehn Mann an Bord des von Wellmann geführten Dampfers „Fritzhof“ zur Errichtung des Hauptquartiers nach Spitzbergen ab. Dies wird einen außerordentlich großen Umfang erhalten, da es Maschinenhäuser, Vorratshäuser, Wohnquartiere, einen Gasentwinder und eine kolossale Halle umfassen soll, die groß genug sein muß, um das gefüllte Luftschiff aufzunehmen. Zur Entladung des zur Füllung des Ballons benötigten Gases sollen 100 Tonnen Schwefelsäure und 60 Tonnen Eisenpläne verwendet werden. Das Luftschiff wird in wenigen Tagen Paris verlassen. Im Juli sollen Versuche unternommen werden; wenn diese erfolgreich verlaufen, wird im August der Aufstieg erfolgen. Falls die Versuche ein unbefriedigendes Ergebnis zeitigen, will Wellmann die Expedition im nächsten Jahre wiederholen und im Herbst nach Paris zurückkehren, um eventuell ein neues Luftschiff zu erbauen. Das Luftschiff soll in ständiger drahtloser, telegraphischer Verbindung mit den in Spitzbergen und Hammerfest befindlichen Stationen bleiben und mit Motorschiffen ausgerüstet werden, um im Falle eines Unglücks die Expedition fortzusetzen. Bei Fahrten auf offenem Wasser soll außerdem ein 16 Fuß langes und 5 Fuß breites Stahlboot mitgeführt werden. — Wünschen wir, daß die kühnen Luftschiffer nicht das gleiche traurige Schicksal haben wie vor etwa 10 Jahren Andree und seine Gefährten.

Ein furchtbarer Miese. Nachnow, der russische Miese, ist ebenso furchtbar und wasserfester wie groß. Er hat sich nach Amerika engagieren lassen und sollte in Dover an Bord des Dampfers „Batavia“ gehen, um nach New York zu fahren. Als Nachnow aber das Wasser sah, weigerte er sich hartnäckig, den Eisenbahnwagen zu verlassen, obgleich ihn seine Frau mit Tränen beschwor, und der Manager ihm die ernstesten Vorwürfe machte. Es blieb nichts anderes übrig, als das große Miesentand durch die Menschenmenge an Bord schleppen zu lassen. Zwanzig Seelente waren zu dieser Arbeit erforderlich, die natürlich unter großem Jubel ausgeführt wurde.

Hamburger Marktbericht.
Hamburg, 8. Juni 1906

I. Qualität	104-109
II. Qualität	98-102
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter	—
Galaische und ähnliche	—
Schlesm. und holl. Bauernbutter	80-85
Aussische und ähnliche	98-105
Amerikanische	—
Finnische Waare	—

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Bei Barzahlung Rabatt.
Teilzahlung gestattet.
Gebe rote Lubeca-Marken.

Große Möbel-Auswahl.
Wer billig und gut Möbel kaufen will, besuche
Paul Rehder's
Möbelgeschäft
13 Hundestraße 13.
Gebe auf sämtliche Möbel 2 Jahre schriftliche Garantie.
Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen.
Grimm's
feinst. Doppelkummel, Krummesser, Buntekuh-Kummel
empfehlen zu billigsten Preisen.
Carl Grimm
Wein- u. Spirituosenhandlung.
Rosenstraße 10. Fernruf 1811.
Alle Sorten Weine und Spirituosen auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf empfiehlt
J. Höppner, Biedergrube 66.

Betten-DuVe, gr. Burgstrasse 32.
Billigste Preise.
Bettfedern, Daun, Aussteuerartikel
Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.
Adolf Hübner, Uhren- u. Gold-warenhandlung, u. Reparaturwerkstatt. Fünshausen 13.
Dachpappe
per qm von 15 Pf. an.
Holz- u. Steinkohlenteer, Draht- u. Drahtgeflecht,
alle Sorten Eisenwaren empfiehlt billigst
Carl Buchholtz Nachf.
F. Genzmer, Fackenburg Allee 10 b.

Beste Matjes- und Sommerfang-Heringe
in 1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 Tonnen zu billigsten Preisen empfiehlt
Heringsgroßhandlung **H. L. Wiegels** vorm. J. C. Bunge gegr. 1826.
Bezugsquelle nur guter Sorten Matjes, Sommerfang- und Heringe, von H. Anshov's bester Qualität, der beliebtesten Thüringer Salz- u. Sauerkraut, f. Himbeer- u. Kirchsaff. Fabrik des überall beliebtesten nach alter bewährter Bunge'scher Methode hergestellten Essigs und Essigsprits, von Wein-, Himbeer-, Estragon-, Gewürz- und Konfektierungs-Sonig-Essig (anerkannt vorzügl. Einnahme-Essig).
H. L. Wiegels vorm. J. C. Bunge Essigsabrik gegr. 1826. Fünshausen 61. Fernruf 217.
Täglich in allen Verkaufsstellen: Frisches Kraft-Dauer-Brot.
C. Siemers, Struckmühle. Fernruf 1110

St. Lorenz. Erstes und ältestes
Motor- u. Fahrradhaus
Solide Preise; reelle Bedienung; größte Reparatur-Werkstatt; eigene Emailier- und Vernickelungs-Anstalt.
H. Benthien
53 Fackenburg Allee 53. Filiale: Fackenburg Allee 11, neben der Sparkasse.

Jeder neue Tag bringt zahlreiche Anerkennungen über die Preiswürdigkeit und Dauerhaftigkeit meiner vorzüglichen **Fahrräder und Nähmaschinen** sowie Ersatzteile.
Max Sommermeyer
Fackenburg Allee 13-15.
Durch großen und günstigen Abschluß bin ich in der Lage für **1.00 u. 1.20 Mk.** per Pfund einen wirklich **schönen Kakao** zu liefern.
H. Bülck
Fernruf 149. Breitestr. 54.

Stauen muß man
über die Leistungsfähigkeit und billigen Preise meiner erstklassigen Fahrräder, Marke **Herkules, Excelsior** Schwart. Allee 35. O. Dortmund.
Zur Beachtung! Sterbefasse „Fidelitas“ für Männer u. Frauen in Lübeck.
Gegründet im Jahre 1883.
Seit dem 1. Januar 1906 kann jede Person männlichen und weiblichen Geschlechts, die das 16. Lebensjahr vollendet und das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, der Kasse beitreten.
Nähere Auskunft wird bereitwilligst erteilt sowie Beitrittserklärungen entgegengenommen beim Kassenführer **Franz Gallies, Wittelstr. 20 a.**
Der Vorstand.
Zentral-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschl. (Zahlstelle Lübeck.)
Mitglieder-Versammlung am Dienstag den 12. Juni abends 9 Uhr präz. im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma H. Wigger.
2. Vertrauensmänner-system.
3. Unser Sommervergnügen.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.
Die Kollegen der Firma H. Wigger, Lohschweizer, werden insbesondere ersucht, in dieser Versammlung **so früh als möglich** zu erscheinen.
Der Vorstand.

Das einzigste & älteste
Waren- & Möbel-
Credit-Haus
in Lübeck ist
S. Sachs
Huxstr. 41

Blusen,
Röcke, Jacken,
auf Credit
pro Woche **1 Mark**
von **1 Mark** an
S. Sachs
Huxstr. 41

Anzüge
auf Credit
pro Woche **1 Mark**
von **1 Mark** an
S. Sachs
Huxstr. 41

Wochenraten
von **1 Mark** an
1 Mark
an
Kinderwagen
auf Credit
S. Sachs
Huxstr. 41

Bereinshaus
Johannisstrasse 50-52.
Sonntag:
in den Gaststuben
Unterhaltungs-Musik.

Waisen-Hof.
Morgen Sonntag:
- Tanz. -

Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Neu-Dauerhof.
Jeden Sonntag:
Großes Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr.

Einsegel
Heute Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

Kaffeehaus Moising.
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik
Eintritt frei. A. Schreiber.

Lübecker Hafenfähre.
Regelmäßige Fahrten nach
Schwartau. Abfahrt
Gutiner Brücke.
Preis 10 Pfg.
Sonntags in kurzen Zwischenräumen.

Die in ihrem 54. Jahrgang stehende altbewährte

Berliner
Volks-Zeitung

kämpft
für Freiheit und Recht.

Chefredakteur: Karl Volkrath.

Täglich zweimal erscheinend.

Die „Berliner Volkszeitung“ mit ihrem
reichillustrierten Sonntagsblatt
ist die billigste Zeitung.

Wegen ihres in der ganzen deutschen Presse einzig
dastehenden „Arbeitsmarkt“ für jeden Arbeit-
geber und Arbeitnehmer unentbehrlich.

In jeder Zeile interessant ist der Inhalt der „Berliner Volkszeitung“.

Frisch, schneidig, unerschrocken
ist die Devise, unter der die „Berliner Volkszeitung“ redigiert wird.

Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck eine neue Novelle von
Ernst v. Wolzogen: „Der Topf der Danaiden“
ein geistreiches Sittenbild aus der modernen Bohème. Das Werk erinnert
in der Anlage an des Dichters vielumstrittene Satire „Das dritte Geschlecht“,
ist aber in den Einzelheiten weniger bedenklich und als Erzählung geschlossener.

Ferner veröffentlichen wir:

„Im Labyrinth“ von Victor von Rheinfelden.
Ein Roman, in welchem die Schicksalsverkettung zweier ungleicher Liebes-
paare eine fesselnde Darstellung gefunden hat, und der ebensowohl durch
seine ethische Tendenz des Lesers Gunst gewinnen, wie dessen Interesse durch
eine belebte Handlung festhalten dürfte.

Abonnementpreis bei allen Postanstalten

nur 80 Pfg. monatlich

oder 2 Mk. 40 Pfennig vierteljährlich. Probenummern kostenlos.

Anzeigen in der weitverbreiteten Berliner Volks-
Zeitung anerkanntermaßen von großer Wirkung.

Expedition der Berliner Volks-Zeitung

Berlin SW. 19

Zentral-Verband deutscher Branerarbeiten.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum

Sommer-Vergnügen

bestehend in Konzert und Ball, sowie Kinderbelustigung
am Sonntag den 10. Juni 1906

im Lokale des Hrn. Dassler, „Kolosseum“.

Anfang des Konzerts 4 Uhr, des Balles 7 Uhr, Ende 2 Uhr.
Eintritt Herren 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg.

Das Komitee.

Einladung zum

Stiftungsfest der Maler

bestehend in Konzert, Preisschießen, Belustigungen und Ball
am Sonntag den 17. Juni 1906

im „Bereinshaus“, Johannisstraße 50-52

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Einladung zum

Sommer-Vergnügen

der Banarbeiter Lübecks

verbunden mit Kindervergnügen, Preisschießen für Herren und Damen

am Sonntag den 10. Juni

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Herrenkarte 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

„FLORA“

Konzerthaus.

Sonntag:

Großes Tanz-Kränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Central-Hallen

Dankwartsgrube 20-22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Anfang 5 Uhr.

Ende 2 Uhr

Gesellschaftshaus Wödersdorf

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen.

Louisenlust.

Jeden Sonntag:

Große Tanz-Musik.

W. Glöde.

Zum Ringreiten

am Sonntag den 10. Juni

ladet freundlichst ein

Wilh. Meyer, Krempeisdorf.

Restaurant

Zum Landhaus

Schönböckener Chaussee.

Heute Sonntag:

Großes Ring-Reiten

dazu ladet freundlichst ein

C. Storm.

Neu! Neu!

„Stadt Stockholm“

Ar. 87 Engelsgrube Ar. 87
Friedr. Levknecht.

Großes Orchestriens-Konzert.

Einzig in Lübeck.



**St. Jürgen-
Liederkrantz.**

Gesellschafts-Abend

Sonntag, den 17. Juni

Wakenitz-BelleVue.

Klub Fidelitas.

Sonntag den 10. Juni 1906:

Sommer-Fest mit Preisschießen

im Lokale des Herrn Fürbüter,
Wakenitz-BelleVue.

Anfang des Schießens 4 Uhr, des Balles 6 Uhr.
Der Vorstand.

Einladung zum

10. Stiftungsfest

der Banarbeiter Jadenburgs

am Dienstag den 12. Juni 1906

im Lokale des Herrn F. L. Paetau

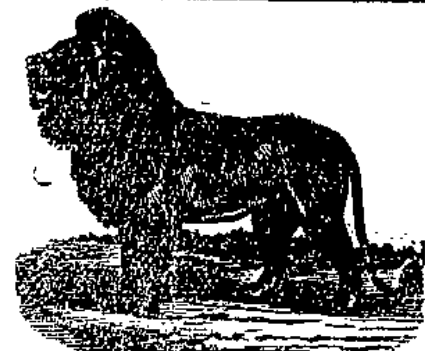
Anfang des Balles 8 Uhr abends Ende morgens.

Preis der Karte 60 Pf., wofür eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garderobe.

NB. Um 9 Uhr: Feiertag, gehalten vom Gen.
Schneider.

Das Komitee.



**Stiergarten
Lübeck.**

Groß. Garten-Konzert

ausgeführt von der Stadtkapelle (Salob).

Eintritt 10 Pfg., wofür Programm.

Kinder in Begleitung Erwachsener frei.

Im Saal: Klavier-Unterhaltung.

Hauptfütterung der Raubtiere 6 Uhr.

NB. Wache ganz besonders darauf aufmerksam,

daß die Wölfin sich mit ihren beiden 14 Tage

alten Jungen zum ersten Male im Außenkäfig

zeigen wird.

W. Grammerstorf.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Böwig. — Druck: Theodor Schwarz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.